31. Jahrgang. Sonntag, 11. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17376.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Ein Staatsrechtslehrer über den Geffcken-Prozeß.

In einem Telegramm in unserer gestrigen Morgenzeitung wurde bereits auf einen Artikel in der „Nation" hingewiesen, in welchem eine geistvolle juristische Studie des berühmten Staatsrechtslehrers L. v. Bar über das Verbrechen des Landesverraths, begangen durch Veröffentlichung von Schriftstücken, enthalten ist. Nachdem der Verfasser zunächst festgestellt hat, was Staatsgeheimnisse, Urkunden, Aktenstücke und Nachrichten im Sinne des § 92 des deutschen Strafgesetzbuches sind, fährt derselbe fort:

„In Wahrheit bestraft § 92 Nr. 1 nur ein Verbrechen: die Veröffentlichung (oder Mittheilung) von Staatsgeheimnissen. Es können aber Staatsgeheimnisse in verschiedener Form und mit verschiedener Wirkung vorkommen. Die verschiedene Form bedingt eine verschiedene Verantwortlichkeit. Der Beamte oder vom Staate Beauftragte wird strafbar, wenn die Veröffentlichung des Geheimnisses auch nur in entfernteren Wirkungen (immerhin aber bestimmt) dem Staate nachtheilig ist. Die Privatperson wird in derselben Weise strafbar, wenn sie entweder in den Besitz des Geheimnisses durch eigene rechtswidrige Handlung sich gesetzt hat, oder wenn ihr das Geheimniß in Form eines Aktenstückes oder einer Urkunde zugekommen und von ihr in dieser Form publicirt ist, oder wenn das Geheimniß sich zugleich als Nachricht qualificirt, d. h. als Thatsache, deren Kunde einer auswärtigen Regierung gegenüber der unsrigen unmittelbare, gleichsam handgreifliche Vortheile, namentlich in militärischer Hinsicht gewähren würde. Diese verschiedene Abstufung der Verantwortlichkeit dürfte ziemlich auch dem Gerechtigkeitsgefühl entsprechen.

Wir haben bis jetzt die Frage der strafbaren Absicht, des Dolus, wie die Wissenschaft, oder des „Vorsatzes", wie das Strafgesetzbuch sagt, noch außer Acht gelassen; denn es ist klar, daß jemand, der nicht objectiv das thut, was nach dem Gesetz zum Thatbestande des Verbrechens gehört, nicht strafbar sein kann, möchte er auch im übrigen eine recht boshafte, verwerfliche Absicht gehabt haben. Der Laie beginnt gewöhnlich bei Erwägung irgend eines Vorfalles, der seine Indignation erregt, mit der Betrachtung der verwerflichen Absicht; die Justiz aber geräth auf Abwege, wenn sie sich nicht zuerst mit dem objectiven Thatbestande beschäftigt.

Mit Nachdruck sind nun den sämmtlichen Strafbestimmungen des § 92 die Worte vorausgeschickt: „Wer vorsätzlich", d. h. also das, was im Folgenden gesagt ist, muß der Angeklagte, um schuldig befunden zu werden, in seinen Vorsatz, daher auch in sein Wissen aufgenommen haben, als er handelte. Wer also wegen Veröffentlichung eines Staatsgeheimnisses verurtheilt werden soll, muß zur Zeit der Handlung wirklich gewußt haben, daß die Thatsache, die er berichtet, von der Regierung geheim gehalten wird, und unserer Ansicht nach muß er auch damals schon gewußt haben, daß ihre Publication wahrscheinlich bestimmte greifbare Nachtheile für den Staat im Verhältniß zu anderen Regierungen zur Folge haben werde; es genügt nicht, daß man etwa urtheilen könnte, der Angeklagte mußte es in Wirklichkeit vielleicht wissen, aber er muß es, wenn er sich die Sache klar gedacht hätte, wie seine Schuldigkeit war, das wissen. Mit der letzteren Wendung würde man zu der bis jetzt in der Gesetzgebung unbekannten Form eines fahrlässigen Landesverraths gelangen.

Gehen wir jetzt über zur Betrachtung der Nr. 2 des § 92. Hiernach wird wegen Landesverraths bestraft:

Wer vorsätzlich zur Gefährdung der Rechte des deutschen Reichs oder eines Bundesstaates im Verhältniß zu einer anderen Regierung die über solche Rechte sprechenden Urkunden oder Beweismittel vernichtet, verfälscht oder unterdrückt.

Die Urkunden, von denen hier die Rede ist, sind nach dem klaren Wortlaute Urkunden, mit denen man gegen eine andere Regierung Rechte beweisen oder vertheidigen kann; es sind nicht Notizen und Aufzeichnungen, die etwa zur Aufklärung der Geschichte oder der Stellung der leitenden Persönlichkeiten dienen können. Außerdem zeigt die Zusammenstellung der Worte vernichtet, verfälscht oder unterdrückt, daß hier der Fall nicht gemeint sein kann, daß die Regierung die echten Urkunden intact in Händen hat, jemand aber gefälschte Urkunden oder mit falschen Zusätzen versehene, oder verstümmelte Abschriften dieser Urkunden publicirt. Aus dem Artikel „die" ist endlich ersichtlich, daß, selbst wenn jemand einer fremden Regierung ganz falsche Urkunden liefern würde, damit dieselben gegen die deutsche Regierung oder gegen das deutsche Reich benützt würden, auf Grund der Nummer 2 diese anderweit freilich strafbare Fälschung nicht geahndet werden könnte. Der Fall, an welchen der Gesetzgeber gedacht hat, ist offenbar der, daß entweder jemand die ihm anvertrauten oder ihm sonst in die Hände gekommenen Urkunden und Beweismittel, und zwar eben die dem Staate zukommenden concreten Beweismittel, in der bezeichneten Weise behandelt. Daß in der Publication gefälschter oder falscher Berichte, fälschlich hochgestellten Personen zugeschriebener Notizen Verleumdungen, Beleidigungen, vielleicht noch andere Delicte enthalten sein können, ist selbstverständlich, berührt aber eine Erörterung nicht, welche sich mit dem Begriff des Landesverraths befaßt.

Es erübrigt noch die Frage, inwieweit die Ansicht des Auswärtigen Amtes über die Natur einer Mittheilung als Staatsgeheimniß oder über die Folgen einer Veröffentlichung für die auswärtigen Beziehungen für den Richter maßgebend sein könne. Daß diese Ansicht nicht unbedingt maßgebend ist, vielmehr der Richter nach freier selbständiger Ueberzeugung zu entscheiden hat, ergiebt sich schon aus allgemeinen juristischen Principien; der § 92 würde, wenn man z. B. im Anfange der Nr. 1 setzen wollte: „Wer vorsätzlich Thatsachen, die nach Ansicht des Auswärtigen Amtes Staatsgeheimnisse sind", eine so eigenthümliche Gestalt bekommen, daß schwerlich eine gesetzgebende Versammlung, welche dem Angeklagten eine volle richterliche Prüfung gewähren wollte, darauf eingehen könnte.

Aber auch von einem sachverständigen Urtheile der Beamten des auswärtigen Amtes im juristischen Sinne ist hier nicht zu reden. Die Kunde der auswärtigen Beziehungen und die Beurtheilung derselben ist keine so abgeschlossene Fachwissenschaft, wie die Medizin, die Baukunde, die Chemie, die Fortificationskunde u. s. w. Vielmehr kann jeder Gebildete darüber ein Urtheil haben, wie denn in manchen Staaten z. B. Anwälte, Deputirte ohne besondere Fachbildung zu Ministern der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden und alsbald des Beifalls anerkannter Autoritäten der Diplomatie sich erfreuen können. Und wenn dem Angeklagten vorgehalten wird, daß er z. B. wisse, daß etwas Staatsgeheimniß, eine Publication dem Wohle des Staates nachtheilig sei, so wird gewiß auch die Ansicht richtig sein, daß die Gerichte hier dem Urtheile der Beamten des Auswärtigen Amtes nicht mit derjenigen Zurückhaltung gegenüberzustehen haben, welche bei dem Urtheile von Sachverständigen über eine dem Richter völlig fremde Wissenschaft oder Kunst angezeigt erscheinen wird. Die Beamten des Auswärtigen Amtes können vielmehr in der fraglichen Hinsicht nur Aufklärung geben über allgemein verständliche Thatsachen; sie sind einfach Zeugen, und — das ist processual wichtig — in den Formen des Zeugen- nicht des Sachverständigenbeweises sind nöthigenfalls die von ihnen zu gebenden Aufklärungen entgegen zu nehmen.

Ohne Zweifel kann nach allem diesen der Fall sehr wohl sich ereignen, daß eine Publication, welche nach der Ansicht vieler dem Staatswesen höchst schädlich und verderblich für das Wohl des Staats erscheint, ja vielleicht in Wahrheit diese Bezeichnung verdient, dennoch schließlich nach genauer Untersuchung und Prüfung mit der Anklage des Landesverraths nicht zu treffen ist, und daß ebenso der Apparat des Strafprozesses den Dienst versagt, wenn es sich um die Aufdeckung der hinter einer Publication sich verzweigenden Beziehungen handelt, welche jenen verderblichen Charakter noch zu steigern geeignet sind.

Man mag das beklagen; aber es kann zuweilen nicht anders sein. Die Strafjustiz ist keine Panacee, kein Heilmittel gegen alle und jede schädlichen Einflüsse, die im Staats- und Volksleben hervortreten. Auch in der Heilkunde und Hygiene muß man es sich oft versagen, mit scharfen Mitteln gegen Bacterien einzuschreiten, weil jene Mittel mit den Bacterien den menschlichen Organismus selbst tödten würden.

Wollte ein Gesetzgeber durch Ausdehnung der Strafjustiz die Repression aller dem Staate schädlichen Handlungen herbeiführen, oder würde der Gesetzgeber ohne das Substrat einer strafbaren Handlung, als Gegenstand der Untersuchung, durch die Mittel der Strafjustiz herausbringen lassen wollen, welche immerhin höchst schädlichen und vielleicht boshaften Intriguen im Staate gesponnen werden, so würden Zustände heraufbeschworen werden, die weit bedenklicher sind, als die Uebel, gegen die man einschreiten wollte."

Deutschland.

* **Berlin, 10. Novbr.** Rennel **Rodds Buch über Kaiser Friedrich**, welches zu Ende der nächsten Woche in London, in Berlin und Paris gleichzeitig ausgegeben werden wird, enthält, wie schon gemeldet, keine sensationellen Neuigkeiten. Der Werth des Buches ist trotzdem ungemein hoch anzuschlagen. Der Autor ist bei der Abfassung ersichtlich in steter und enger Beziehung zur Kaiserin Friedrich gewesen, so daß die 195 Seiten des glänzend ausgestatteten Werkes nichts enthalten, was ohne die Billigung der Kaiserin-Wittwe geblieben wäre. Sie hat das Material gruppirt und es wohl auch durch manche neue Züge bereichert; sie hat vor allem durch ihre Einleitung, die in der Form eines vier Druckseiten langen Briefes an den Herausgeber erscheint, der Schrift einen gesteigerten Werth verliehen. Der Brief der Kaiserin beginnt mit der Bitte an Rennel Rodd, ein Lebensbild ihres verstorbenen Gemahls zu entwerfen; sie hält den trefflichen Schriftsteller, der dem kronprinzlichen Hofe nahe gestanden, für besonders geeignet, diese Aufgabe durchzuführen, und sie giebt ihrerseits eine Charakteristik des edlen Todten, die man nicht ohne tiefe Bewegung wird lesen können. Dem Buche ist ein vorzügliches Bild Kaiser Friedrichs in der Uniform der Garde du Corps beigegeben; dasselbe ist zu der Zeit des letzten Aufenthaltes des damaligen Kronprinzen in England (bei Gelegenheit des Regierungsjubiläums der Königin Victoria) aufgenommen worden. Rennel Rodds Stil vereinigt in sich Einfachheit und Schwung. Ueber die Jugendjahre des Verstorbenen geht der Verfasser mit verhältnißmäßiger Kürze hinweg; einen angemessenen breiten Raum dagegen widmet er den humanitären und künstlerischen Bestrebungen des Kronprinzen und seiner Antheilnahme an den großen Zeitereignissen. Für die österreichischen Leser, so berichtet man dem „N. W. Tgbl.", wird es von Werth sein, zu erfahren, wie versöhnlich und entgegenkommend der Kronprinz nach dem Kriege von 1866 sich gezeigt hat. Er hat die Nothwendigkeit des Krieges bedauert, und er hat alsbald nach dem Friedensschluß die Aufgabe der preußischen Politik darin gesehen, den Gegner zu gewinnen. Ebenso werden die Franzosen aus dem Buche ersehen können, daß der Kronprinz auch ihnen kein unversöhnlicher Gegner gewesen ist. Bezeichnend für die vornehme Zurückhaltung, deren sich der Autor auf den Wunsch der Kaiserin Friedrich hin befleißigt, ist, daß an keiner Stelle der Name eines der Aerzte des Kaisers genannt wird. Weder von Bergmann noch von Mackenzie ist auch nur mit einem Worte die Rede.

\+ **Berlin, 9. November.** Gestern fand im Rathhaussaale unter Vorsitz des Geheimen Regierungs-Raths Bürgermeisters Duncker eine Vorstandssitzung des **Central-Vereins der deutschen Lutherstiftung** statt, der auch der Consistorial-Rath Koch aus Danzig beiwohnte. Die Stiftung, bekanntlich im Luther-Jubiläumsjahre 1883 gegründet, steht unter dem Protectorate des Kaisers und hat den Zweck, evangelischen Geistlichen und Lehrern die Sorge um die Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern. Nachdem der Herr Vorsitzende mitgetheilt, daß der Kaiser 500 Mk. dem Verein geschenkt und daß der Schatzmeister des Vereins, Geh. Commerzienrath Dellbrück, zum Andenken an die glückliche Heimkehr Seiner Majestät von seiner großen Friedensreise zu den außerdeutschen Höfen, und um seinen Beitrag zu dieser ihm am Herzen liegenden Stiftung für alle Zeiten zu erfüllen, 1000 Mk. in 4procent. Stadtobligationen dem Vereine zugewandt habe, wurden ca. 3000 Mk. bestimmungsmäßig an Geistliche und Lehrer vertheilt. Nach Westpreußen kamen bei der diesmaligen Vertheilung nur zwei Gaben, eine von 150 Mk. an den Lehrer Getzke in Elbing und eine von 100 Mk. an den Lehrer Natter in Kulm, da unsere Provinz bereits gelegentlich der Generalversammlung in Wiesbaden mit 375 Mk. bedacht worden war, von denen vier Lehrer und ein emeritirter Geistlicher je 75 Mk. erhalten haben. Die nächstjährige Hauptversammlung des Vereins soll am 21. Mai in Berlin stattfinden.

* **[Zu der Situation nach dem kaiserlichen Tadel im „Reichsanzeiger"]** bemerkt die „Nation" u. a.: „Es hat sich die Sachlage ergeben, daß die freisinnige Berliner Presse jene Vorwürfe nicht verdient zu haben glaubt, die der Kaiser ausgesprochen hat, und daß diese Organe demgemäß sich auch außer Stande fühlen, andere Bahnen einzuschlagen, als sie bisher gewandelt sind. Dieser Widerstreit, der damit zwischen den loyalen Gesinnungen und der politischen Ueberzeugungstreue hervortritt, ist gewiß unerfreulich; unerfreulich für alle Theile; und keine Partei im Lande sollte diese Erscheinungen mit Befriedigung betrachten. Wenn Männer, an deren monarchischer

---

Božena Matuschek.

(Nachdruck verboten.)

Eine ungarische Erzählung von Caroline Deutsch.

9) (Fortsetzung.)

VI.

In der Gemany'schen Mühle entfaltete sich ein reges Treiben. Der Baumeister war eingetroffen und eine solche Menge Arbeiter bewegte sich auf dem Mühlenberge, als sollte eine Stadt erbaut werden. Steine und Ziegel wurden eingefahren, Bäume im Walde gefällt, zugehauen und eingebracht; dabei wuchsen die Mauern, erhob sich von Tag zu Tag der mächtige Schornstein höher, als betheiligten sich auch des Nachts Geisterhände daran.

Gabor Gemany ging mit einem Eifer, einer Hast vor, als wäre wirklich plötzlich jeder Tag ein verlorener. Wollte er Stefan zeigen, daß er noch Manns genug sei, auch ohne ihn fertig zu werden? oder — was trieb ihn jetzt so rastlos vorwärts? . . .

Im Orte herrschte große Aufregung. Keiner hatte eine Ahnung von den wirklichen Plänen Gabors gehabt; denn man hatte im allgemeinen an die Ziegelbrennerei nach neuestem Muster geglaubt, wie er es jedem gesagt.

Aber anstatt sich über sein Irreführen zu ärgern, wie es einem anderen gegenüber gewiß der Fall gewesen, bewunderte jedermann seinen klugen Kopf, der nur mit fertigen Resultaten kam.

Und ein allgemeines Preisen war es, ein Hochheben bis in den Himmel hinein. Eine solch' wunderbare, großartige Idee konnte wirklich nur von dem Gabor Gemany einfallen, er war mit Recht der Stolz, die Zierde des Ortes. Eine Dampfmühle in dieser Gegend, gerade im Mittelpunkte des Comitats, der Strom als gute Fahrstraße und die Bahnstation in nächster Nähe, das mußte ja mit der Zeit ein großartiges Unternehmen werden! . . . .

Und nun begann ein Wallfahrten nach dem Mühlenberge von Jung und Alt, von Reich und Arm, von Bauern und Bürgern, als sei dort ein Gnadenbild aufgestellt, oder als habe sich ein anderes Wunder dort enthüllt.

Für Hanka schien das Gewühl und rege Treiben das rechte Element zu sein; sie fand sich darin mit unendlichem Behagen. Ihre braunen Augen leuchteten, ihr eifriger Mund übersprudelte von Lachen, Witzworten, Liedern, und den ganzen Tag hörte man ihre helle Stimme. Sie kleidete sich sorgfältiger, auch an Wochentagen bürgerlich und schmückte ihre hübsche Person auf jede mögliche Weise. Dabei ging sie wie eine Herrin ein und aus, sah strenge auf Knechte und Mägde, daß alles in Ordnung war und all diesen vielen fremden und einheimischen Arbeitern ihr Recht wurde. Jedermann bewunderte bei ihren noch verhältnißmäßig jungen Jahren ihre große Tüchtigkeit, und — das mußte auch Stefan thun. Das war aber auch das einzige, was er ihr in seinem Herzen zugestand, so redlich er sich auch Mühe gab, noch andere lichte, für ihn begehrenswerthe Punkte zu finden. — Der arme Stefan! . . . . und er wünschte jenen warmen Hauch des Begehrens, jenes erste stille Keimen eines süßen Verlangens so sehnsüchtig herbei, wie jemand — den Schlaf, der ihn flieht . . .

Er war bei dem regen Treiben kein müßiger Zuschauer, der von Ferne stand, er betheiligte sich an allem, aber — wie jeder andere Arbeiter seines Vaters. Nie gab er einen Rath, nie äußerte er eine selbständige Meinung, aber jeden Auftrag führte er aufs genaueste und sorgfältigste aus, daß sich der Alte weder über Untüchtigkeit noch lauen Willen zu beklagen hatte. Auf Wunsch des Vaters reiste er nach Pest, bewerkstelligte den Ankauf der Maschinen und engagirte einen tüchtigen Werkmeister, jedoch auch nur in seinem Auftrage, und so wie überall ließ er ihm auch hierin das letzte Wort, den endgiltigen Vollzug — er hielt also genau die Linie ein, die er sich vorgezeichnet.

Aber so ruhig auch der junge Mann äußerlich schien, ihm war nicht leicht zu Muthe. Ihn bedrückte dies ganze Vorgehen, dies Abweichen von dem gewohnten geraden Pfade; seine tiefredliche Natur sträubte sich unbewußt gegen etwas, das außer allem anderen in dem Unternehmen lag und das er — mehr ahnte, als mit Worten bezeichnen konnte, und dabei zitterte er, sorgte und bangte er heimlich für den Vater. . .

So wie er in der ersten Zeit mit stillem Unmuth das neue, stattliche Wohngebäude betrachtet hatte und sich nach dem alten, traulichen Hause zurückgesehnt, so jetzt mit innerlichem Mißmuthe den neuen Eindringling, die Dampfmühle, die solche Summen Geldes verschlang, und das mehr, je weiter das Werk fortschritt. Es war eine innere Erholung für ihn, wenn er eine Stunde frei hatte, sich in dem alten Mühlengewerke zu beschäftigen. Das Rauschen des Stromes und das Geklapper der Räder war ihm eine solch' liebe, vertraute Melodie, die ihm die ganze Kindheit herzauberte. Ja, sie war ihm noch lieber und theurer als früher, die alte Mühle, da sich eine Art Mitleid zugesellte, wie für jemanden, dessen Tage gezählt sind . . .

Und um war ihre Zeit! Nur Wochen noch und die Räder standen für immer still. — Der Strom trieb ruhig und ungehindert seine Wellen über die geebnete Stelle, und aus dem großen, plumpen Schlot dort wirbelte der Rauch in dicken Stößen und eine andere Kraft, ein anderes Geräusch zermalmte die feinen Körner zu Staub —

Vater, sagte Stefan eines Tages, — er war mit Arbeitern im Walde gewesen, um Bäume zu fällen, — ist der Wald unser alleiniges Eigenthum?

Wie kommst du zu dieser Frage?

Ich werde Euch den Grund sagen, möcht' aber dies vorher wissen.

Nimm an, daß es so ist.

Gabor war zu der Ueberzeugung gekommen, daß er Stefan keinen Einblick mehr in seine Verhältnisse gestatten durfte, wenn er ihn dem Vorhaben nicht ganz entfremden wollte. Und — er hätte so manches zu enthüllen gehabt . . . . . so manches, von dem der Sohn keine Ahnung hatte . . . . .

O, Vater, dann fällt ja ein großer Theil von Euren Lasten und Sorgen ab! Tausende und Tausende stecken in den festen alten Stämmen des stundenweiten Waldes. Laßt sie fällen, Vater, auf Jahre hinaus versorgen sie die Gegend mit Holz, und wollt Ihr noch weiter gehen, der Strom ist eine gute Fahrstraße, er bringt sie bis nach Neutra hinunter. Es war zum ersten Mal, daß Stefan derart eine selbständige Meinung äußerte.

Du hängst ja so sehr am Alten, Stefan, versetzte Gabor mit einem leisen Spott in der Stimme. Wie ist's möglich, daß du dich derart von deinem lieben Walde trennen willst?

Aber der Sohn hörte gar nicht auf den leisen Spott, sondern sagte mit Eifer: Nur die alten Bäume sollen geopfert werden, der junge Nachwuchs bleibt stehen; auf den ausgerodeten breiten Stellen pflanzt man nach, und in ein paar Jahren giebt's wieder einen Wald.

Gut! sprach Gabor, der das plötzlich erwachte Interesse des Sohnes festhalten wollte. Man kann's ja versuchen. Bis zum großen Eichengrund kannst du für's erste die Bäume bezeichnen und deine Berechnungen machen, ich werde mich unterdeß über den Preis von hundert Stämmen erkundigen. Kann sein, daß sich ein gutes Geschäft damit machen läßt.

So will ich gleich heute anfangen, Vater. Ich habe ja ohnehin im Walde zu thun, da die gefällten Bäume eingebracht werden müssen und vielleicht noch einige Stämme zu fällen sind.

Und zum ersten Mal, seit er wieder im Vaterhause war, machte sich Stefan mit einem frischen, freudigen Muth an die Arbeit, als sei eine innere Fessel in ihm gesprengt worden. . . .

Während am Nachmittage ein Theil der Arbeiter die gehauenen Stämme auf Wagen lud, ein anderer Theil noch Bäume fällte, sah sich Stefan im Walde um. Er wollte zuerst einen Einblick über das Ganze gewinnen. Der Vater hatte ihm zwar nur den Raum bis zu dem großen Eichengrund angedeutet, was schadete es aber, wenn er nochmals den ganzen Wald übersah? Bei den Arbeitern war nichts mehr zu thun, jedem war seine Arbeit angewiesen, und sie wußten, vor dem Dunkelwerden mußte diese beendet sein. So

Polizeiausgaben in das Staatsbudget hat der Staatsrath auf Antrag des Ministerpräsidenten Floquet die Prüfung des Entwurfs, wodurch gewisse Abtheilungen der Pariser Polizeipräfectur auf die Präfectur des Seinedepartements übernommen werden sollten, einstweilen verschoben.

Rom, 10. November. Heute fand das feierliche **Leichenbegängniß** des ehemaligen Ministers des Aeußern, **Grafen Robilant,** statt. Der König und die Prinzen waren durch Adjutanten vertreten; das Parlament, die Regierung, die Armee und die Gemeinde Rom hatten Deputationen gesandt; zahlreiche Vereine und eine große Volksmenge waren anwesend. Die Truppen bildeten Spalier.

Stockholm, 10. Novbr. **Die Deputation der schwedischen Marine,** welche sich am 16. d. Mts. nach Berlin begiebt, um **Kaiser Wilhelm als Admiral der schwedischen Marine zu begrüßen,** besteht aus dem Viceadmiral Lagercrantz, dem Commandeur-Capitän Alintberg, dem Capitän Dryssen und dem Lieutenant Ugglas.

Petersburg, 10. Novbr. Der Vorstand der **Libau-Romnyer Eisenbahn** ist beim Verkehrsministerium um die Concession zum Bau einer Nebenlinie von Mosalsk nach Windau eingekommen. Die Concession dürfte nicht versagt werden, da, wie der „Graschdanin" berichtet, die Staatsregierung darin gewilligt hat, daß bereits die Vorarbeiten zur Prüfung der projectirten Linie in Angriff genommen werden.

— Die Großgrundbesitzer im Gouvernement Charkow und der Magistrat der Stadt Charkow haben bei der Regierung beantragt, die **Bahn Kursk-Charkow-Azow zu verstaatlichen.**

Newyork, 10. November. In den **Minen bei Pittsburg** fand eine **Explosion** statt, wodurch 160 Grubenarbeiter verschüttet wurden. Man befürchtet, daß alle verloren seien.

Am 12. Novbr.: S.-A. 7.23, U. 4.05. **Danzig, 11. Nov.** M.-A. b. Tage, M.-U. 12.29.

* **[Stadtverordnetenwahl.]** Bei der gestrigen Wahl von zwei Stadtverordneten für den dritten Wahlbezirk der dritten Wähler-Abtheilung hatten sich von den in die Liste eingetragenen 1866 Bürgern nur 132 zur Wahl eingefunden. Es erhielten Stimmen: Wagenfabrikant Hybbeneth 125, Malermeister Ahrens 123, Fährpächter Gräske 4, Schlossermeister Olschewski 4, während 8 Stimmen zersplittert waren. Die bisherigen Stadtverordneten Herren Hybbeneth und Ahrens sind somit auf 6 Jahre mit großer Majorität wiedergewählt. — Am 16. November folgt nun die Wahl der zweiten Abtheilung.

* **[Zur Kieler Oberbürgermeisterwahl]** schreibt uns ein unterer Kieler V-Correspondent: Wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, soll der Minister Herrfurth die Wahl des Landesraths Fuß in Danzig zum Bürgermeister in Kiel an allerhöchster Stelle befürwortet haben.

* **[Von der Weichsel.]** Von der Kulmer Fähre von gestern Mittags wird uns geschrieben: Seit Freitag Abend bedeutender Eisgang. Die fliegende Fähre mußte heute abgelegt werden. Traject für Personen und Gepäck jeder Art per Dampfer bei Tag und Nacht. Heute —3 Gr. C. Wasserstand 0,22 Meter, fällt langsam. — Auch aus Dirschau wird von heute Nachmittag starkes Grundeistreiben gemeldet.

* **[Personalien.]** Der Regierungs-Bauführer Karl Böttrich aus Danzig ist zum Regierungs-Baumeister ernannt und der Landrichter Kellermann zu Thorn mit Pension in den Ruhestand getreten.

* **[Danziger Schillerstiftung.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Schulraths Dr. Cosack fand gestern Abend die diesjährige Generalversammlung der Danziger Schillerstiftung statt. Dem von Herrn Dr. Pieken erstatteten Jahresberichte der allgemeinen Schillerstiftung entnehmen wir, daß sich das Vermögen derselben auf 151 100 Mk. beläuft und daß die Einnahmen im Jahre 1887 86 704 Mk., die Ausgaben 71 086 Mk. betrugen. Die Danziger Zweigstiftung, welche 46 Mitglieder zählt, besitzt ein Vermögen von 15 600 Mk. und hat im Jahre 1887/88 917 Mk. Einnahmen gehabt. Sie zahlte ein Stipendium von 75 Mk. Nachdem der bisherige Vorstand wiedergewählt und Decharge ertheilt worden war, wurde beschlossen, einer hiesigen hilfsbedürftigen Person eine Unterstützung von 50 Mk. zu gewähren.

* **[Unglücksfall.]** Gestern Abend gegen 6 Uhr wurde an der Schneidemühle eine weibliche Person im Wasser treibend entdeckt und sofort herausgezogen. Da die Ertrunkene, ein Frl. S., anscheinend erst vor ganz kurzer Zeit in das Wasser gestürzt war, so wurden alle angewendet, um sie wieder in das Leben zurückzurufen, doch waren diese Bemühungen leider erfolglos.

* **[Im Rückblick.]** Im Jahre 1886 sind nach der Statistik der Reichspostverwaltung 817 801 Stück Briefe und andere Postsendungen unbestellbar geblieben und haben behufs Eröffnung und Ermittelung der Absender an die betreff. Ober-Postdirectionen eingesandt werden müssen. Bei diesen unbestellbaren Sendungen ist die Stadt Danzig mit der hohen Ziffer von 5528 Briefen etc. betheiligt. Die Unbestellbarkeit der Sendungen hat zum weitaus größten Theile in zu flüchtiger Adressirung ihren Grund, namentlich werden gar häufig ganz falsche Ortsnamen und selbst unrichtige Vornamen angegeben. Statt Berlin wird Breslau, statt Hamburg wird Bremen geschrieben und für Carl wird Ernst, für Friedrich wird Franz u. s. w. gesetzt. Eine Dame schreibt z. B. von Köln an ihre Freundin in Danzig und adressirt: „an Fräulein X., Schwarzes Meer." Die Straße Schwarzes Meer ist nur in Danzig, aber nicht in Köln bekannt. Ein hiesiger Geschäftsmann reist nach Berlin und schreibt dort einen Brief „an Herrn Z. hier Milchkannengasse"; in Berlin ist diese Gasse natürlich unbekannt. Noch übler steht es mit den Packeten der Herren Geschäftsleute, weil die Fertigung der Begleitadressen und die Signirung der Packete gewöhnlich verschiedenen Personen anvertraut ist. Da lautet z. B. die Adresse an Herrn Y. in Neustadt Westpreußen, auf dem Packete aber steht Neumark Westpreußen; während nun der Adressat in Neustadt Wpr. sein Packet bei der Post erfragt und Nachfrage nach dem dringend erwarteten Packet hält, bemüht sich das Postamt in Neumark Wpr. vergebens den Empfänger zu ermitteln. Derartige Fälle sind nicht etwa vereinzelt, sondern kommen fast täglich vor. Zur Unbestellbarkeit der Sendungen geben vielfach auch die ganz unleserlichen Unterschriften Veranlassung, welche dann unrichtig auf die Packetadressen übertragen werden. Viele Geschäftsleute haben die Gewohnheit, ihrem Namen den Anfangsbuchstaben ihres Vornamens vorzusetzen; statt W. Erdmann wird Werdmann und statt C. Althof wird Calthof geschrieben. Unrichtige Adressirung ist die unausbleibliche Folge. Am übelsten ist es aber mit den Postkarten bestellt. Nur zu häufig wird vergessen, die Adresse auf die Postkarte zu schreiben. Es kommt sogar vor, daß Päckchen von 3 und 4 Postkarten in die Briefkasten gesteckt werden, welche sämmtlich ohne Adresse sind. Es ist sogar vorgekommen, daß ganze Päckchen Postkarten von 5 und 6 Stück völlig unbeschrieben, also ohne Aufschrift und ohne Inhalt, den Briefkasten anvertraut sind. Die Absender hatten den Vorsatz, zu schreiben, schon für die That gehalten. In der Regel tragen die Postkarten ohne Adresse den Vermerk: „In Eile". „Lieber Mann, mit dem Zuge um 7 Uhr erwarte mich auf dem Bahnhofe. In Eile, Deine G." — ohne Adresse! Da die Beförderung der Karte unmöglich ist und ebenso wenig die Rückgabe derselben an die nur durch einen Anfangsbuchstaben bezeichnete Absenderin, so bleibt nur übrig, die Postkarte die Wanderschaft zu den todten Briefen antreten zu lassen. „Liebe Frau, ich komme morgen früh; schicke Wilhelm, Dein G." — ohne Adresse! Auch diese Postkarte wandert, wie so viele andere ihrer Schwestern, zu den todten Briefen. Zeit, Mühe, Postporto: alles ist vergebens geopfert — und statt Freude nachher der Aerger und der Verdruß! Wer Briefe, Postkarten u. s. w. schreibt, der mache es sich für alle Mal zum festen Grundsatz, im letzten Augenblick, bevor der Brief oder die Karte aus der Hand gegeben wird, noch einen letzten prüfenden Blick auf die Adresse zu werfen, ob dieselbe auch ganz richtig, ob sie auch ganz vollständig ist.

* **[Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereins.]** Heute Nachmittag 5 Uhr wird in der Marienkirche das Jahresfest des Gustav Adolf-Vereins gefeiert. Herr Consistorialrath Franck wird die Festpredigt halten, Hr. Consistorialrath Koch den Bericht über die Thätigkeit dieses auch in unserer Provinz segensreich wirkenden Vereins abstatten.

* **[Concert im Apollosaale.]** Ein hier durchaus willkommener Gast wird dieser Tage wieder bei uns einkehren. Als solchen begrüßen wir Frl. Aline Friede, welche Montag Abend im Verein mit dem Pianisten Prof. Xaver Scharwenka im Apollosaale eine voraussichtlich zahlreiche Hörergemeinde vereinigen wird. Frl. Friede steht in Danzig als Sängerin im besten Andenken. Wer erinnerte sich nicht mit Vergnügen ihrer vortrefflichen Leistungen als einstiges Mitglied unserer Oper: ihrer „Ortrud", „Azucena", vor allem ihrer „Walküre"? Selten ist aber von einer Sängerin der Uebergang von der reinen Bühnenlaufbahn zum Concertsaal mit mehr Glück und in schönerem Siegeslaufe durchgemacht worden, als von Frl. Friede. Sie gehört heute zu den bevorzugtesten Concertsängerinnen. Als solche hat sie sich schon Anfang März d. J. bei uns eingeführt, und wir sehen ihrem Montagauftreten um so mehr Interesse und Vergnügen entgegen, als ihr Hiersein im März in eine recht ungünstige Zeit traf, denn das damalige Concert fiel auf den Abend vor dem Hinscheiden des Kaisers Wilhelm, wo die Stimmung des Publikums und die in Folge der Schneewehen herrschende Verkehrs-Calamität demselben wenig günstig war. Dennoch fand, was die geschätzte Sängerin damals bot, eine enthusiastische Aufnahme.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am 9. November cr. abgehaltenen Comité-Sitzung waren 753 Gesuche eingegangen, von welchen 44 abgelehnt und 709 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro November gelangen 3076 Brode, 462 Portionen Kaffee, 1096 Pfd. Mehl, 5 Hemden, 1 Kleid, 4 Unterröcke, 5 paar Filzpantoffeln.

Zoppot, 10. Novbr. Das Project der Errichtung eines eigenen **Gerichtsgebäudes** am hiesigen Orte — schon seit Jahren der wohlberechtigte Wunsch der Gerichtsbeamten und der Eingesessenen des Gerichtsbezirks — nähert sich endlich seiner Verwirklichung. Wie wir aus sicherster Quelle erfahren, hat der Justizfiscus ein an der Danziger Straße belegenes etwa 2 Morgen großes Terrain von dem Rentier Hoffmann käuflich erworben und es ist die Auflassung von dem hiesigen Amtsgericht bereits geschehen. Mit dem Bau des Gerichtsgebäudes, der Gefängnisse etc. soll so bald als irgend thunlich begonnen werden. [illegible]

Kulm, 10. November. In der vorgestrigen Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurde dem Vorsitzenden, Herrn Rentier Schmidt ein von Delbrück gefertigtes, sehr schönes Bild des **Kaiser Friedrich** zum dauernden Schmuck ihres Sitzungssaales überreicht.

* **Thorn,** 10. November. Die **Bureauvorsteher** der hiesigen Rechtsanwälte und Notare haben dieser Tage dem Reichstage eine mit 1693 Unterschriften aus 25 Oberlandesgerichtsbezirken und 280 Landgerichtsbezirken bedeckte **Petition** übersandt, in welcher sie bitten, der Reichstag wolle im Wege der Gesetzgebung die Regelung der Dienstverhältnisse und der Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Bureauvorsteher und Beamten der Rechtsanwälte und Notare im deutschen Reiche herbeiführen.

* An der nördlichen Spitze der **Frischen Nehrung** bei Pillau, circa 200 Meter südwestlich von dem am Ostseestrande belegenen Rettungsschuppen, ist auf der Düne ein höherer grau gestrichener Mast für die Uebungen der Rettungsmannschaften der Station Pillau der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger aufgestellt worden. Der durch drei Drahttaue gehaltene Mast ist 10,9 Meter hoch und trägt 9,0 Meter über dem Erdboden eine 6,0 Meter lange Raae. Die Peilungen für den Mast haben ergeben: Balgaer Schloßthurm S3° 28' 50", Pillauer Leuchtthurm — Nordermolenkopf 70° 1' 30". Der Mast steht demnach: Breite 54° 38' 4" Nord, Länge 19° 52' Ost v. Gr.

Das Orgel-Concert der St. Petrikirche.

Die Fantasie von Kiel op. 58 in Cis-moll ist die erste der drei Fantasien für Orgel, welche der Componist dem Meister Herrn Dr. Adolf Lorenz in Stettin, seinem ehemaligen Schüler, widmete; dieses Werk läßt es lebhaft bedauern, daß Kiel so wenig für die Orgel geschrieben hat, deren Charakter er so vollkommen begriffen hatte. Die Fantasie in Cis-moll beginnt mit einer freien, feierlich eindringlichen Einleitung, worauf vom Pedal zuerst vorgetragen, ein Thema eintritt, dessen seelischer Ausdruck der einer tiefen noch unschlüssigen oder zweifelnden Erwägung ist, — die Ursache dieses Eindruckes ist einfach die, daß die letzten Takte den Anschein von schweren harmonisch unbestimmt lassen. Dieses Thema wird zuerst in einem achttaktigen Satz mit großer Festigkeit, der den Zweifel gleichsam zurückweist, geantwortet; dann tritt ein Gegenthema auf (wieder im Baß, jedoch des Manuals), gleichsam warnend oder mahnend, über demselben eine mäßig schnelle Achtelbewegung, und nachdem auch dieser in einem besonderen Satz ausgesprochen, tritt das erste Thema wieder im Pedal auf, aber mit den anderen beiden combinirt und das Ganze wird in wenigen Perioden einem durch Gedankenarbeit alle Zweifel überwindenden triumphirenden Schluß zugeführt. Die Dauer des Stückes beträgt etwa neun Minuten. Die Sonate in Es-dur für drei sanfte Stimmen, die erste der sechs Orgelsonaten dieser Art von J. S. Bach, ist ein durchaus leichtfaßliches Stück: der erste Satz von lieblichem, der zweite von religiös wehmüthigem, der dritte von fröhlichem Charakter mit einem tanzartigen Thema. Von der späteren Sonate ist der Bau sehr verschieden, es ist nicht die Entgegensetzung der Themen auf, die Beethoven beliebt ausbildete. Es wird ein und dasselbe Thema bald in dieser, bald in jener Stimme durchgeführt und von den anderen umspielt. Diese Sonaten sind Trios, d. h. Stücke, in denen jede Hand auf besonderem Klavier und ebenso das Pedal beständig nur eine Stimme, jede völlig selbständig, vorträgt. Mit der höchsten Kunst ist in diesen Stücken die höchste Natürlichkeit erzielt. Das Thema des ersten Satzes ist lieblich, gleichsam tröstlich zuredend, das Ganze nicht ohne eine traulich altmodische Zierlichkeit. Das folgende Adagio ist eines jener frommen Bußgebete von flehentlichem Charakter, denen man bei Bach öfter begegnet; es hat den Stil der analogen Sätze in der Matthäus-Passion und wurzelt ganz in der pietistischen Zeitrichtung Bach's; doch sind die Empfindungen derselben zu so menschlich schönem Ausdruck verklärt, daß die Musik sich leicht von dem historischen Charakter loslöst und zuletzt mit seiner Entstehungsart nicht mehr zu thun hat als der Garten mit dem Erdreich. Der zweite Theil des Satzes beginnt mit der umgekehrten Gestalt des Themas, welches den ersten Theil beginnt (d. h. alle Intervalle, die dort nach unten schreiten, schreiten hier nach oben, und vice versa). In beiderlei Gestalt wird dieses Thema dann weiter durchgeführt, ohne daß der Zuhörer nöthig hätte es zu „verfolgen"; es wirkt ganz von selbst. Der dritte Satz in seiner zwar maßvollen aber doch offenbaren Fröhlichkeit steht zu dem zweiten etwa in der Ideenverbindung, daß die Seele, ihrer Trübsal im Gebet ledig geworden und der Erhörung gewiß, sich nun in unschuldiger Freude ergeht, „in ihrem Gott vergnügt"; wie denn jene echte Frömmigkeit eines Bach in keinem Gegensatz zur Fröhlichkeit steht. Auch in diesem Satze führt der zweite Theil das Thema des ersten umgekehrt ein. Die alten Meister haben nicht selten die Tanzformen des 17. und 18. Jahrhunderts auf die Orgel gebracht. — „Toccata" heißt weiter nichts als Spielstück, von toccare spielen. Die C-dur-Toccata des Programms ist ein in seiner Zusammensetzung ganz freies Stück. Auch hier ist zunächst an nichts Feierliches zu denken; es beginnt eine fast muthwillig phantastische Einleitung in raschen Figuren auf dem Manual, Pedaltöne nur einzeln einmischend, wie wenn der Meister seine Gedanken erst eine Weile nach ihrem Gefallen laufen ließe, bis es ihm gefallen werde, sie fester zu fassen. Der zweite Theil der Einleitung, etwas gehaltener schon, ist eines jener großen Pedalsoli, die Bach größeren Orgelstücken einzumischen liebte; auch dies ist noch beinahe phantastisch, die Gedanken hin und her werfend, gleichsam von einer humorvoll großartigen Behaglichkeit. Zwei Accorde mit voller Orgel schließen es ab, und es folgt ebenso ein festlich stolz und froh einherschreitender Satz mit einem Thema von triolenartigen Figuren, welches constant festgehalten wird, so daß auch hier nicht erst etwas zu „verstehen" ist. Es folgt mit ganz sanften Stimmen wiederum ein solch wehmüthig religiöser Satz wie der zweite der Sonate; dieser geht in voll und mächtig ausströmende Accorde über und leitet mit ihnen zu der Schlußfuge, die nun den Reiz fester Gliederung und Formenarbeit hinzubringt. Das Thema ist eine achttaktige Periode, die ersten drei Taktpaare durch weite Pausen getrennt, der Schluß durch ein neues Taktpaar (T. 9. u. 10) wiederholt, und dieses Verhältniß ist in der Fuge durchgeführt, so daß Spieler und Hörer jedesmal positiv mit Abschluß jenes Tonbildes zur Ruhe kommen. Das Verständniß wird durch dieses Stilprincip wesentlich gefördert. Das Thema in seiner zuversichtlichen Klarheit und die Fuge räumen mit aller Phantastik und aller Trübsal gründlich auf — keine bessere Zeit für diese rein und edel männliche, formvollendete und unvergängliche Musik als der Sonntag-Vormittag. Den Beschluß der Orgelvorträge macht das allbekannte majestätisch frohe Hallelujah von Händel aus dem Messias-Oratorium. Was daran vielleicht nicht so bekannt ist, ist das kühne Umspringen mit den Taktverhältnissen, welches Händel fast noch mehr eigen ist als Bach; indeß geht dies wiederum nicht sowohl den Hörer als den Spieler an, der durch Berücksichtigung jener Verhältnisse dem Hörer das Verstehen zu erleichtern hat. Die Uebertragung ist meisterlich und glänzend von Liszt gesetzt; beiläufig ist es für den Spieler, die Adagi etwa ausgenommen, das leichteste Stück des Programms, während das am anspruchslosesten auftretende Trio fast die schwerste Aufgabe darbietet.

Dr. C. Fuchs.

Vermischte Nachrichten.

* **[Eine Erinnerung an Stanley.]** Aus Brüssel theilt man der „Wes.-Ztg." die folgende Erinnerung an Stanley mit: Stanley hatte sich im Laufe der Jahre ein ganz ansehnliches Vermögen erworben; der „Newyork Herald" hatte ihn glänzend besoldet, von dem belgischen Könige bezog er als Congogouverneur jährlich 100 000 Francs und seine Schriften hatten ihm auch beträchtliche Summen eingebracht. So ließ er sich vor zwei Jahren in London nieder und bewohnte in der New Bondstreet ein Häuschen; er war 46 Jahre alt. Da lernte er eine anmuthige aber wenig bemittelte junge Engländerin kennen, verliebte sich in sie und fand auch deren Zuneigung. So kühn und verwegen Stanley aber auf seinen Forschungsreisen war, so schüchtern war er in den Salons und bei Damen. Er traute sich nicht, der von ihm Geliebten seine Liebe einzugestehen, und wandte sich daher an einen seiner Freunde mit der Bitte, dem Bruder der jungen Dame mitzutheilen, daß er seine Schwester heirathen wolle, wenn diese den ersten Schritt thäte, und der Freund erwies ihm sofort diesen Dienst. Die junge Dame lehnte es ab, die Initiative zu ergreifen; sie zögerte lange, eine bestimmte Antwort zu geben. Da erging der Ruf an Stanley, zur Befreiung Emin Beys nach Afrika zu marschiren; seine alte Liebe für Afrika erwachte, er ließ Antwort Antwort sein und dampfte nach Cairo, der ersten Etappe des neuen Unternehmens, ab. Seine Heirathsgedanken waren verflogen.

* **[Eine köstliche Theaterkritik]** finden wir in der „Baseler Morgen-Zeitung": „Egmont", Trauerspiel von Goethe mit der Musik von Ludwig von Beethoven, bot uns am Mittwoch Abend Gelegenheit, nun auch das Schauspielerpersonal kennen zu lernen. Ohne die „Pietät" vor dem „Altmeister" Goethe verletzen zu wollen, darf doch kühn behauptet werden, daß die Bühnenleitung besser gethan hätte, wäre als Schauspiel-Première gerade nicht der „Egmont" in Scene gegangen. Und zwar warum nicht? Einfach deshalb, weil das Publikum sich herzlich gelangweilt, und zwar mit Recht (Pardon — Herr v. Goethe!), und zweitens, weil der „Egmont" durchaus kein Stück ist, welches als Prüfstein für schauspielerische Leistungen gelten kann. Dies Trauerspiel bietet dem Schauspieler fast nirgend Gelegenheit, sein Darstellungsvermögen, seine Kunst zeigen zu können. Die Philosophien des Prinzen von Gaur und die staatsrechtlichen Raisonnements des Herzogs Alba, die sich ja in der Lectüre ganz geistreich machen, können weder Publikum noch Darsteller erwärmen. Wäre nicht die wunderbare Beethoven'sche Musik, ich glaube, alle unsere Herren Bühnenleiter hätten den „Egmont" längst kaltgestellt". — Man sieht — mit der Dummheit kämpft Goethe selbst vergebens.

London, 9. Novbr. Heute wurde wieder eine **Frau mit durchschnittenem Halse** und aufgeschlitztem Bauche in Whitechapel aufgefunden, und zwar in einem Zimmer eines Hauses der Dorsetstreet. Die Polizei benutzt Bluthunde zur Auffindung des Mörders.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Briefkasten der Redaction.

H. H. in Danzig: Eine Aufkündigung ist doch keine Prolongations-Abmachung. Im übrigen liegt die Sache so, daß wenn Sie beweisen können, daß Sie nicht länger als auf 6 Monate prolongirt haben, Sie am 31. Dezember resp. 1.—3. Januar kündigen können; andernfalls müssen Sie sich mit dem Vermiether in Güte zu einigen suchen, wenn Sie nicht das Risico eines Prozesses übernehmen wollen.

Standesamt.

Vom 10. November.

Geburten: Arbeiter Carl Klein, S. — Arb. Friedrich Modrzejewski, S. — Arbeiter Josef Alshuth, T. — Arbeiter Heinrich Zelz, S. — Arbeiter Carl Groth, S. — Arbeiter Anton Prohm, T. — Arbeiter Johann Dombrowski, S. — Werkführer Albert Karnol, S. — Postschaffner August Gogowski, S. — Schiffszimmergef. Alexander Wichert, S. — Maurergef. Franz Kosmider, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Tischlergeselle Anton Vitalis Konkel und Martha Sofie Helene Zworowski. — Schiffsgehilfe Karl Wilhelm Scheimann und Henriette Karoline Albertine Wenzel. — Arbeiter Heinrich Hildebrandt und Henriette Hülse. — Arbeiter Friedrich August Kunitzki und Marie Schulz. — Pfarrer Paul Ludwig Emil Kallinowski in Smasin und Martha Johanna Eichholz hier.

Heirathen: Steindrucker Paul Richard Zehrfeld und Veronika Martha Goliniewski. — Schmiedegef. Friedr. Wilhelm Walter und Ww. Helene Maria Wrosch, geb. Müller. — Arb. David August Czieschke und Elise Mathilde Czischke. — Arb. Franz Swock und Marie Magdalene Leske. — Schmiedegef. Johannes Dabke und Hermine Auguste Gottleber.

Todesfälle: T. d. Müllergesellen Caspar Okrungowski, 2½ J. — Arbeiter Martin Anker, 51 J. — Frau Wilhelmine Augustine Steinhardt, geb. Ellerkien, 72 J. — Arbeiter Friedrich Nitsch, 32 J. — S. d. Commis August Marschall, todtgeb. — Fräul. Marcella Rojtsek, 52 J. — T. d. Arbeiters August Nikolaus, 16 T. — S. d. Zimmergesellen Hermann Papenfuß, 1 J. — S. d. Malergehilfen Richard Posselt, 5 M. — S. d. Böttchergesellen Karl Matje, 2 M. — Arbeiter Johann Domnik, 71 J. — S. d. Arbeiters Johann Hein, 7 J. — T. d. verstorbenen Handelsmanns Leiser (Lazarus) Askanaß, 6 J. — Handelsmann Jacob Silberstädter, 68 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. November.

Weizen, gelb			4% russ. Anl. 80	86,20	86,30
Nov.-Dezbr.	192,20	191,70	Lombarden	44,10	44,40
April-Mai	209,50	208,70	Franzosen	105,90	105,70
Roggen			Cred.-Actien	161,70	16[illegible],90
Nov.-Dezbr.	156,70	156,70	Disc.-Comm.	222,60	224,90
April-Mai	161,70	161,70	Deutsche Bk.	170,50	170,30
Petroleum pr. 200 Ø			Laurahütte	126,90	127,20
			Oestr. Noten	167,90	167,90
loco	25,20	25,20	Russ. Noten	210,60	212,50
Rüböl			Warsch. kurz	210,50	212,00
Nov.-Dezbr.	57,30	56,80	London kurz	20,365	20,37
April-Mai	57,30	56,80	London lang	20,24	20,235
Spiritus			Russische 5%		
Nov.-Dezbr.	34,50	34,30	SW.-B. g. A.	69,00	69,30
April-Mai	36,40	36,40	Danz. Privat-		
4% Consols	107,90	107,90	bank	148,00	—
3½% westpr.			D. Oelmühle	141,20	141,50
Pfandbr.	101,40	101,25	do. Priorit.	131,00	131,90
do. II.	101,40	101,25	MlawkaSt-P.	113,50	113,50
do. neue	101,40	101,25	do. St-A.	91,60	93,10
5% Rum. G.-R.	95,25	95,20	Ostpr. Südb.		
Ung. 4% Gldr.	84,60	84,70	Stamm-A.	125,75	127,00
2. Orient-Anl.	63,20	63,70	1884er Russ.	99,90	100,00

Fondsbörse: festlich.

Berlin, 10. November.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. November.

Activa.

	Status v. 7. Novbr.	Status v. 31. Oktbr.
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	856 898 000	859 981 000
2. Bestand an Reichskassensch.	18 682 000	18 621 000
3. Bestand an Noten and. Banken	8 285 000	9 649 000
4. Bestand an Wechseln	411 634 000	431 654 000
5. Bestand an Lombardforder.	59 853 000	71 062 000
6. Bestand an Effecten	3 158 000	4 466 000
7. Bestand an sonstigen Activen.	33 716 000	34 062 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	23 894 000	23 894 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	990 025 000	1 011 125 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	254 541 000	269 067 000
12. Die sonstigen Passiven	343 000	239 000

Frankfurt, 10. Novr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 257⅛, Franzosen 209¾, Lombarden 86¾, ungar. 4% Goldrente —. Russen von 1880 —. Tendenz: still.

Wien, 10. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 308,25, Franzosen 252,40, Lombarden 104,25, Galizier 212,25, ungar. 4% Goldrente 101,30. Tendenz: befestigt.

Paris, 10. Novbr. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 86, 3% Rente 82,92½, ungar. 4% Goldrente 85 7/16, Franzosen 542,20, Lombarden 228,75, Türken 15,80, Aegypter 412,18. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 34,00, weißer Zucker per laufenden Monat 37,30, per Dez. 37,60, per Jan.-April 39,00. Tendenz: fest.

London, 10. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97¼, 4% preuß. Consols 107, 5% Russen von 1871 101¼, 5% Russen von 1873 —, Türken 15½, ungar. 4% Goldrente 84¼, Aegypter 81⅛, Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 13, Rübenrohzucker 15⅜. Tendenz: fest.

Rohzucker.

Danzig, 10. Nov. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Unser Markt wurde in letzter Woche von einer strammen Haussetendenz beherrscht, durch welche die Werthe für alle Sorten um 70—75 Pfg. per Ctr. anziehen konnten. Am meisten gesucht waren holländische Zucker und nach diesen amerikanische, während englische Waare nur zu billigeren Preisen Nehmer fand. Umgesetzt wurden ca. 50 000 Ctr. zu Preisen von 12,20—12,70 M Basis 88° R. Schlußtendenz fest. Heutiger Werth ist für holländische Waare 12,80 M, für amerikanische Waare 12,70/75 M, für englische Waare 12,60 M Basis 88° R. incl Sack franco transito Neufahrwasser.

Magdeburg. Mittags. Tendenz: fest. **Termine:** November 13,15 M Käufer, Dezember 13,15 M do., Jan. 13,25 M do., Januar-März 13,30 M do., März-Mai 13,52½ M do.

Abends. Tendenz fest. Termine: November 13,17½ M Käufer, Dezbr. 13,17½ M do., Januar 13,30 M do., Januar-März 13,37½ M do., März-Mai 13,55 M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. November. Wind: WSW.

Angekommen: Sophie (SD.), Hansson, Schleswig, leer. — Frey (SD.), Söderström, Oscarshamn, Steine.

Gesegelt: Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Getreide und Güter. — Isa Reid, Immer, Shoreham, Getreide. — Minna, Dransch, Pahlhude, Holz.

Im Ankommen: 2 Dampfer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Gesinnung nicht zu zweifeln ist, sich dennoch gezwungen sehen, dem Reichsoberhaupt gegenüber ihre abweichenden Auffassungen festzuhalten, so ist das bedauerlich, und nur jene Elemente können an einem derartigen Gegensatz Freude finden, welche aus politischem Interesse die Basis möglichst zu schmälern suchen, auf der das Königthum ruht; monarchische Parteien sollten hierzu unfähig sein. Bei uns ist das jedoch anders, und die charakteristischste Erscheinung, die mit dem ganzen Vorgang sich verknüpft hat, ist wohl die, daß auch in diesem Falle der Parteiegoismus die Erwägungen für das Wohl der Allgemeinheit überwuchert. Gerade unsere „national gesinnten“ Männer sind es, die mit Behagen die Rede des Kaisers ausbeuten und denen es als eine „allernationalste That“ erscheint, daß ein neuer Vorwand geliefert ist, der es ermöglicht, die Zahl der überzeugten Anhänger des Königthums nach außen und vor der Krone kleiner erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit ist.“

* **[Rückwärtsrevidirung des Preßgesetzes?]** Das „Berl. Tagebl.“ schreibt: „In gewissen politischen Kreisen gehen Gerüchte um, aus denen zu entnehmen wäre, daß die jüngste Ansprache des Kaisers an die Vertreter der Stadt Berlin in ihrer Bezugnahme auf die Presse der „Kreuz-Ztg.“ und ihren Hintermännern noch nicht genüge. Man giebt sich den Anschein, zu wissen, daß einzelne gesetzgeberische Vorbereitungen im Gange seien, welche darauf abzielten, die Verhältnisse zu ändern, die gegenwärtig die Lage der Presse oder besser des Preßgewerbes gesetzlich regeln. Man spricht von der geplanten Wiedereinführung der Cautionen für Zeitungen und von der in Aussicht genommenen Wiederauflebung des in den 70er Jahren abgeschafften Zeitungsstempels, der Einführung eines Befähigungsnachweises für Zeitungsherausgeber und was dergleichen Dinge mehr sind. Wenn man sich erinnert, daß Andeutungen in dieser Richtung schon in den Tagen, welche der Regierungszeit Kaiser Friedrichs vorangingen, in gewissen officiösen Blättern lebhaft erörtert wurden, so wird man die Methode zu würdigen wissen, welche in dem Wiederauftauchen der Gelüste zu solchen Rückwärtsrevidirungen gefunden werden muß.“

* **[Zum Volksschullastengesetz.]** Nachdem das Volksschullastengesetz vom 14. Juni d. J. mit dem 1. Oktober in Kraft getreten, hat der Cultusminister Veranlassung genommen, den königlichen Regierungen die bereits durch Circularerlaß vom 7. Februar 1867 aufgegebene Beseitigung der aus der zu großen Zahl der Adjuvanten- oder Hilfslehrerstellen in einzelnen Bezirken entspringenden Uebelstände durch Umwandlung einer größeren Zahl derselben in ordentliche Lehrerstellen von neuem zu empfehlen. Es soll, wie officiös geschrieben wird, mit dieser Maßregel in größerem Umfange vorgegangen werden, als es im Laufe der letzten Jahre thunlich gewesen. Demgemäß sind die Regierungen darauf aufmerksam gemacht worden, daß in vielen Fällen eine Erhöhung desjenigen Diensteinkommens, mit welchem zur Zeit die Stellen von Adjuvanten oder Hilfslehrern ausgestattet sind, um einen die Summe von jährlich 100 Mk. nicht übersteigenden Betrag ausreichend sein wird, um die Umwandlung solcher Stellen in ordentliche Lehrerstellen durchzuführen, ohne daß es erforderlich wird, von den Schulunterhaltungspflichtigen zu diesem Behufe die Gewährung neuer oder erhöhter Leistungen in Anspruch zu nehmen, da von dem Zeitpunkte ab, mit welchem eine Adjuvanten- oder Hilfslehrerstelle in eine zweite oder dritte etc. ordentliche Lehrerstelle umgewandelt wird, an Stelle des für eine Hilfslehrerstelle zu leistenden Staatsbeitrages von jährlich 100 Mk. der für eine zweite etc. ordentliche Lehrerstelle durch das Gesetz vom 14. Juni d. J. ausgesetzte höhere Staatsbeitrag von jährlich 200 Mk. zu leisten ist. Bis zum 20. Oktober 1889 soll seitens der Regierungen eine summarische Nachweisung der Zahl der am 1. Oktober d. J. vorhanden gewesenen und der am 1. Oktober 1889 vorhandenen Stellen für Adjuvanten oder Hilfslehrer, sowie für Hilfslehrerinnen, geordnet nach Kreisen und gesondert nach der Confession der Stelleninhaber, dem Minister vorgelegt werden.

* **[„Nationale“ Liebenswürdigkeiten gegen den „todten“ Freisinn.]** Das gouvernementale „Deutsche Tageblatt“ beginnt einen Leitartikel mit folgendem Satze:

Daß die Partei des Deutschfreisinns ab und todt sei und nur noch durch allerlei künstliche Mittel in einem Scheindasein erhalten werde, war jedermann längst klar, der die Dinge, wie sie wirklich sind, zu sehen weiß.

Aber die Todten läßt das „D. Tagebl.“ nicht ruhen; es kämpft, weil es recht wohl weiß, wie unwahr seine Behauptung von dem „Tode“ des Freisinns ist, während weiter gegen denselben und apostrophirt ihn u. a. folgendermaßen:

Alle verständigen Männer wenden sich ab von Leuten, die jedes Gefühl für politischen Anstand und gute Sitte verloren zu haben scheinen. Sie sind nichts als Freunde von Radau, Gehässigkeit, Verleumdung und böswilliger Entstellung der Thatsachen, wie solche ihnen täglich in den Spalten der freisinnigen Presse mit aller Lümmelhaftigkeit niedrigster Gesinnung vor Augen treten.

Nun — le style c'est l'homme, und nur zur Charakterisirung der Herrschaften, die im „Deutschen Tageblatt“ und dieser Richtung von Presse überhaupt ihr Wesen treiben, haben wir die obigen Citate unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

* **[Colonialbeamte.]** Wir theilten vor kurzem die endgiltige Besetzung des Kanzlerpostens in Kamerun mit. Der königlich baierische Landgerichts-Rath Zimmerer, der den Posten nach Herrn v. Puttkamers Abgang interimistisch verwaltet, ist zum kaiserlichen Commissar im Togogebiet ernannt und hat dieses Amt mit dem 1. Oktober übernommen. Er ist auch hier wieder Nachfolger des Herrn v. Puttkamer geworden, über dessen weitere Verwendung noch nichts Zuverlässiges bekannt geworden ist. Herr v. Puttkamer ist ein Sohn des früheren Ministers des Innern.

* **[Das 800jährige Jubiläum der Wettiner.]** Im nächsten Jahre werden acht Jahrhunderte verflossen sein, daß infolge der Belehnung Heinrichs I. mit der Mark Meißen durch Kaiser Heinrich IV. das Fürstenhaus der Wettiner in Sachsen herrscht. Natürlich wird dieses Jubiläum nicht ohne entsprechende Feier vorübergehen, und namentlich in Künstlerkreisen hat man bereits angefangen, sich mit den Vorbereitungen dazu zu beschäftigen. Was nun den näheren Zeitpunkt anbetrifft, so haben die geschichtlichen Forschungen nicht dazu geführt, einen bestimmten Anhalt dafür zu gewinnen; man kennt also wohl mit aller Sicherheit das Jubiläumsjahr, nicht aber auch den Jubiläumstag. Aus diesem Grunde wird beabsichtigt, die Jubiläumsfeier mit der Feier der Enthüllung des auf dem Dresdener Theaterplatze zu errichtenden König Johann-Denkmals zu verbinden. Wahrscheinlich wird sie demnach Ende Mai nächsten Jahres stattfinden; wenigstens glaubt man, daß das Denkmal bis dahin zur Aufstellung gelangt sein wird.

* **[Eine Frauenversammlung]**, welche der Berliner Verein zur Unterstützung der aus dem Krankenhause entlassenen Frauen und Mädchen Freitag Abend nach dem Neuen Clubhause berufen hatte, wurde polizeilich aufgelöst. Den Vortrag des Abends hielt der Sprecher der humanistischen Gemeinde, Dr. Huber, über die Frage der Linderung der socialen Noth. Er wurde von den anwesenden Socialdemokraten fortgesetzt unterbrochen und als „Glöckeriarer“, „Comödiant“ u. dergl. hingestellt. Der Redner ließ sich dadurch aber nicht einschüchtern und fand zum Schluß auch Beifall, der freilich vom höhnenden Lärm der Socialdemokraten übertönt wurde. Die Ausführungen des nächsten Redners, des bekannten Arbeiterführers Schneider Pfeifer, führten um elf Uhr die Auflösung der Versammlung herbei. Nur langsam, unter Hochrufen auf die Socialdemokratie, leerte sich der Saal.

Neisse, 7. Novbr. Graf Fred Frankenberg-Tillowitz sollte dieser Tage, wie die „Neisser Zeitung“ berichtet, vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts auf der Anklagebank erscheinen. Er war angeschuldigt der Beleidigung der königlichen Eisenbahndirection zu Breslau. Die hiesige Strafkammer hatte am 5. Juli d. J. die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Gegen diesen Beschluß war seitens der Staatsanwaltschaft die sofortige Beschwerde erhoben worden. Das königliche Oberlandesgericht zu Breslau hatte diese Beschwerde für begründet erachtet und das Hauptverfahren eröffnet. In Folge dessen sollte vor der hiesigen Strafkammer in öffentlicher Sitzung verhandelt werden. Obschon der Termin anberaumt und die Sache eröffnet, wurde dieselbe doch nicht verhandelt. Die königliche Eisenbahndirection zu Breslau hat nämlich auf Anweisung des Eisenbahnministers den Strafantrag zurückgenommen, weil nach einem Schreiben des Oberpräsidenten der Graf Frankenberg sein Bedauern über die von ihm gebrauchten beleidigenden Ausdrücke ausgesprochen hat.

Bremen, 10. Novbr. Dem Vernehmen der „Wes.-Ztg.“ nach hat die deutsche Dampfschifffahrtsgesellschaft „Hansa“ in Bremen zur Errichtung einer asiatischen Zweiglinie mit einem Consortium und mehreren Banken einen Vertrag geschlossen, nach welchem das für diese Linie erforderliche Kapital gesichert ist. Es wird beabsichtigt, zunächst eine regelmäßige monatliche Fahrt von Bremen und Hamburg, eventuell unter Anlaufen eines englischen Hafens oder Antwerpens, nach Calcutta und den zurück nach Antwerpen, Bremen und Hamburg einzurichten. Daß eine solche directe Verbindung mit Calcutta für Bremen und für das ganze deutsche Hinterland von der größten Bedeutung werden wird, ist klar und auch in verschiedenen von dem Centralverband deutscher Industrieller, dem Verein zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen und von dem Verein der deutschen Baumwoll- und Jutespinnerei und Weberei veröffentlichten Schriftstücken anerkannt worden. Daher ist wohl anzunehmen, daß die deutsche Industrie es an thatkräftiger Unterstützung derselben nicht fehlen lassen wird.

Serbien.

Belgrad, 5. Novbr. Der geschiedenen Königin Natalie ist bereits all ihr Eigenthum nach Jassy gesendet worden, 200 Kisten und Koffer! Der König hat nicht das Geringste zurückbehalten, nicht einmal die Geschenke, welche im Laufe der Zeit dem Königspaar gemeinsam überreicht worden sind. Ebenso ist der Königin schon die auf der Belgrader Bank in Werthpapieren aller Art niedergelegte Summe von einer Million Francs, welche ihr zugeschrieben war, ausgeliefert worden. Das Schreiben, mittels dessen die serbische Gesandtschaft in Bukarest der Königin die Scheidung anzeigte, war, wie jetzt bekannt wird, an „Madame Natalie de Keschko“ adressirt, und es ist der Befehl ergangen, in allen etwaigen weiteren amtlichen Mittheilungen an die geschiedene Königin sich keiner anderen Anrede und Adresse zu bedienen.

Rußland.

Petersburg, 7. Novbr. Wie verlautet, soll auf allerhöchsten Befehl eine aus hohen Beamten sämmtlicher Ministerien bestehende Commission **zur Regelung der jüdischen Angelegenheiten** im russischen Reiche gebildet werden. Danach sollen die gegen die Juden erlassenen Edicte noch verschärft und in Zusammenhang mit einander gebracht werden. Es sollen Vorschriften darüber erlassen werden, wo die Juden nicht wohnen dürfen; die Zahl der jüdischen Studirenden an einer Universität soll nur 5 Procent der Gesammtzahl betragen dürfen; und wenn ein Israelit sich taufen lassen will, so soll dies nur in einer griechisch-russischen Kirche geschehen dürfen. General Kochanowski will nämlich entdeckt haben, daß von Preußen aus in Russisch-Littauen eine eifrige Missions-Thätigkeit unter den Juden entfaltet werde, um auf diese Weise der Germanisirung Vorschub zu leisten, da die Juden, sobald sie den evangelischen Glauben annehmen, damit gleichzeitig auch Deutsche werden. — Das Project, das **Tabakmonopol** im russischen Reiche einzuführen, ist nach Mittheilung der „Petersb. Wied.“ aufgegeben worden; dagegen ist eine Anzahl von Maßregeln geplant, durch welche für den Staat eine größere Einnahme aus dem Verkauf der Tabakfabrikate erzielt werden soll. (P. 3.)

Die Rede Lord Salisburys.

Wir brachten bereits in unserer gestrigen Abendnummer ein Telegramm, welches einen kurzen Auszug aus der Rede, die Lord Salisbury bei dem Lordmayorsbanket gehalten hat, enthielt. Nach einer ausführlicheren Meldung hat der Redner ungefähr in folgender Weise gesprochen:

Die Regierung sei fortan entschlossen, ihre eigene Politik fortzusetzen. Der Sackville-Zwischenfall sei mehr ein Wahlmanöver als eine diplomatische Angelegenheit. Englands Beschwerde über das Vorgehen der Staatsmänner in Washington berühre keineswegs die Beziehungen beider Nationen. Das Resultat der Wahlen zeige, daß das amerikanische Volk keineswegs das Verhalten der amerikanischen Regierung billige. Der Aufstand in **Afghanistan** sei unterdrückt und es liege keine Veranlassung vor, Mangel an Loyalität seitens der Nachbarn zu befürchten. Das Rescript des Schahs von **Persien** betreffs des Handels auf dem einzigen schiffbaren Strome sei ein weises, weil es nicht allein eine Vergünstigung für England wie für die ganze Welt, sondern auch der Beginn eines neuen vitalen Interesses für Persien sei. — Die Vorgänge an der **ostafrikanischen Küste** seien weniger beachtenswerth als die bei Suakin, obwohl diese nicht zu Befürchtungen Anlaß gäben. England habe seine Verpflichtungen gegenüber Aegypten noch nicht erfüllt, allein die Zeit werde kommen, wo sich Aegypten auf seine eigenen Kräfte verlassen könne und England nicht mehr gezwungen sein werde, dasselbe zu unterstützen. Da aber fortgesetzt von dem Fanatismus der beim Sklavenhandel interessirten Elemente die Grenzen bedroht und die Wachsamkeit der Befehlshaber erfordert werde, so sei es klar, daß England die Pflicht zu erfüllen habe, für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge zu tragen. England selbst wünsche den Tag herbei, wo seine Verantwortlichkeit für Aegypten aufhöre. — Salisbury glaubt, alle, die mit der Regierung in Europa betraut sind, wünschen die Erhaltung des Friedens, und er hofft, daß dieselben dabei beharren würden. Ein europäischer Krieg müßte zur vollständigen Vernichtung derjenigen führen, welche geschlagen würden. Die einzige zu befürchtende Eventualität sei, daß Gefühlsausbrüche eines schlecht unterrichteten Volkes zur Nichtbeachtung der weisen Rathschläge der Regierenden hinreißen könnten. Eine weitere Quelle der Sorge sei die Nothwendigkeit, die man jährlich aufs neue anerkannt sehe, die Rüstungen zu vermehren. Da die Rüstungen sich alljährlich steigerten und ganz ungeheure Summen für Vertheidigungszwecke ausgegeben würden, müsse man fragen, wie das enden solle. Es seien nicht weniger als etwa 12 Millionen Bewaffnete, die von den fünf europäischen Großmächten unterhalten werden. Diese Thatsache dürfe zwar die Friedenszuversicht nicht vermindern, es herrsche aber das Gefühl im Volke, daß inmitten solcher Vorbereitungen England nicht unvorbereitet bleiben dürfe. Es gelte nicht nur die Sicherheit der Bürger, sondern auch das Gefühl zu wecken, daß diese Sicherheit vorhanden sei. Andere Nationen würden fremde Rüstungen gleichfalls mit Besorgniß ansehen, denn obschon die Regierungen stets den Frieden begünstigten, gebe es doch anderwärts einen Theil der Bevölkerung, der den Krieg eifrig wünsche. England befinde sich nicht in einer solchen nachtheiligen Lage, denn während seine Regierung unausgesetzt vor allem den Frieden wünsche, vertrete dieselbe thatsächlich nur die Wünsche des Volkes, dessen Ansicht in dieser Beziehung vollständig einig und übereinstimmend sei.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Novbr. Dem Vernehmen nach besteht die Absicht, **neue deutsche Consulate in Nisch und Prätoria** zu errichten.

— Dem Commerzienrath **v. Born** ist, wie aus Dortmund gemeldet wird, der Rest der Strafe im Gnadenwege erlassen worden.

— Den **Bundesrath** wird demnächst eine **Novelle zum Krankenversicherungsgesetz** beschäftigen, welche dem Reichstage in dieser Session zugehen soll.

Berlin, 10. Novbr. Der an dem **Postdiebstahl** betheiligte Arbeiter Brunn hat gestern auf dem Transport von Hamburg nach Berlin dem ihn begleitenden Criminalschutzmann Michael zugestanden, daß er den auf ihn entfallenen Antheil der Beute mit Einschluß der noch fehlenden halben Million italienischer Rente in einen grauleinenen Koffer gepackt und seinem Schlafwirth Jensen zur Aufbewahrung übergeben habe. Durch letzteren sei der Koffer im Rauchfang geborgen worden. Da Brunn bei seiner Ankunft hierselbst dieses Geständniß vor der Criminalpolizei wiederholte, wurden mit dem Nachtzuge zwei Beamte nach Hamburg entsendet, um bei Jensen nach dem Koffer zu suchen. Nach einer aus Hamburg soeben eingegangen Drahtnachricht ist der Rest der entwendeten Werthpapiere in der That vorgefunden worden. Einige Coupons der spanischen Rente à 60 Frcs. und der russischen Nicolaibahn à 10 Frcs. hat Brunn während seiner Anwesenheit hierselbst vom 2. bis 5. November d. J. durch einen Dienstmann umwechseln lassen. Schröder hat auch heute noch keine Ahnung davon, daß Brunn gefaßt ist. Er möchte gerne den Aufenthaltsort des Brunn angeben, wenn er ihn nur wüßte, klagt er immer. Es will ihm garnicht einfallen, die Schuld allein zu tragen, wo ihn Brunn doch verführt habe. Ganz merkwürdig spielte der Zufall bei der Ergreifung des Brunn. Derselbe hatte sich, um sich unkenntlich zu machen, den Bart abnehmen lassen; unsere Criminalpolizei war aber in den Besitz einer Photographie des Brunn gelangt aus der Zeit, wo Brunn noch keinen Vollbart trug. Der jetzt bartlose Brunn ist auf der Photographie auf den ersten Augenblick zu erkennen. Die Belohnung von 10 000 Mk. dürfte nun hauptsächlich den Berliner Criminalbeamten, insbesondere dem Michael zu gute kommen.

Liebenwerda, 10. Novbr. Gestern kurz nach 4 Uhr ertönten hier Feuersignale, das massive **Schloßgebäude**, dem Posthalter und Schloßmühlenbesitzer Kunert gehörig, **stand in vollen Flammen**. Gleichzeitig ertönten Hilferufe nach Leitern, weil Menschenleben gefährdet seien. Schnell hinzugebrachte Rettungsmittel kamen leider zu spät. Auf dem Straßenpflaster fanden die ersten Helfenden den Kreisphysicus Dr. Meyer mit zerschmettertem Schädel; neben ihm stand sein 5jähriges Töchterchen unversehrt. Meyer hatte im Nachtgewande den gewaltigen Sprung vom dritten Stock des hohen Gebäudes gewagt. Wunderbarer Weise ist das Kind, das der Vater mit den Worten: „Wir müssen alle sterben“ unter den Arm nahm, um alsdann hinabzuspringen, mit dem Leben davon gekommen. Von den übrigen Angehörigen hatte man bisher nichts gesehen noch gehört; einige Personen glaubten, dieselben hätten sich bereits gerettet, während andere im Hinblick auf die brennende Treppe eine Rettung für unmöglich hielten. Die Feuerwehr, welche alsbald das oberste Stockwerk erklomm und Nachforschungen anstellte, konnte von den Vermißten nichts entdecken. Bald wurde es zur traurigen Gewißheit, daß die Frau Kreisphysicus nebst ihrem 4jährigen Töchterchen und den beiden Hausmädchen, einem Schwesterpaare aus Hoyerswerda, den Tod in den Flammen gefunden hatte. Die verkohlte Leiche der unglücklichen Frau wurde soeben aus den Trümmern hervorgezogen. Der im zweiten Stocke wohnende Amtsrichter Starke rettete sich und seine Familie mittels einer Strickleiter. Bei der Beliebtheit, der sich Herr Kreisphysicus Meyer nebst seiner Familie zu erfreuen hatte, erregt das schreckliche Unglück die größte und schmerzlichste Theilnahme in der ganzen Stadt und Umgegend. Herr Dr. Meyer practicirte früher in Hoyerswerda und übernahm Ostern d. J. die hiesige Kreisphysicusstelle.

Paris, 10. November. In der **Kammer** hielten der Vicepräsident Delaforge und die Quästoren Mahy und Montjau ihre Demission aufrecht.

Der Abgeordnete Bischof **Freppel** besprach die Anstrengungen verschiedener Länder, namentlich Argentiniens, Auswanderer anzulocken, und verlangte **Maßregeln gegen die Auswanderungs-Agenturen**. Der Unterstaatssecretär **Bourgeois** erwiederte, die Regierung könne nicht gegen die Auswanderung einschreiten. Die Mehrzahl der Auswanderer kehre mit einem im Auslande erworbenen Vermögen zurück, nöthig sei allein die Ueberwachung des Agenturbetriebes; worauf sich Freppel mit der Auskunft zufriedengestellt erklärte.

London, 10. Novbr. Der gestern verübte neue **Frauenmord** (über den wir an anderer Stelle berichten) hat hier eine so hochgradige Aufregung hervorgerufen, daß heute alles andere, selbst die bedeutsame Rede Lord Salisburys auf dem Festmahle des Lordmayors in den Hintergrund tritt. Alle Zeitungen bringen spaltenlange Berichte über das Ereigniß, woran sie auch Leitartikel knüpfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mörder dasselbe Scheusal ist, welches die früheren ähnlichen Verbrechen verübte. Das Opfer ist eine junge Frauensperson schlechten Rufes. Der Mord scheint erst in früher Morgenstunde verübt worden zu sein, denn noch um 1 Uhr Nachts will eine Nachbarin die Ermordete ein Lied haben singen hören. Die Leiche ist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Der Mörder ist spurlos verschwunden.

— In der heutigen Nummer der „Times“ behauptet deren Berliner Correspondent, daß es hauptsächlich die **deutsch-ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft** sei, welche sich mit dem Gedanken einer **in Ostindien anzuwerbenden Gendarmerie** trage. Ein Agent der genannten Gesellschaft sei gestern Abend nach Zanzibar abgereist, um sich, falls die Umstände es erheischen, von da nach Bombay zu begeben und dort Erkundigungen einzuziehen, ob es angängig sei, zweckentsprechende Mannschaften anzuwerben.

Paris, 10. November. In Folge des Senatsbeschlusses auf **Wiedereinstellung der Pariser**

---

durchstreifte Stefan den Wald, freute sich der starken, riesigen Stämme und bewunderte den Reichthum, der in ihnen steckte. Ja, das konnte eine Hilfe werden gegen die lästigen, drückenden Verpflichtungen und — vielleicht auch gegen die — die ihm die drückendste schien ... an die er nicht ohne innerliche Bedrängniß denken konnte....

Müde geworden, setzte er sich auf einen mit Moos überwucherten Rain, der zwischen zwei Eichbäumen wie eine Art Ruhebank lag und zwischen denen hindurch man wie durch ein Guckfenster über den sanften Abhang sah, den hier der Wald bildete, der, mit jungen schlanken Pappeln besetzt, bis zu dem kleinen klaren Bach führte, wo jenseits der mächtige Eichengrund wieder aufstieg. Da schlugen Stimmen an sein Ohr, eine Frauen- und eine Kinderstimme. Woher mochten diese kommen? Er streckte weiter den Kopf vor und sah über den ganzen Abhang hinunter. Ja, dort, wo der Bach einen kleinen Halbkreis beschrieb, saß auf einer freien Stelle ein kleines Mädchen, die Schürze voller Vergißmeinnicht, und vor ihm stand ein großes, kräftiges Frauenzimmer und befestigte einige davon an dem kleinen Brustlatz; auch den dunkeln Kinderkopf schmückte sie damit.

Es war die Bozena Matuschek, er erkannte sie, trotzdem er sie seit seinem ersten Begegnen nicht wiedergesehen — nicht wiedergesehen, aber sich oft genug in Gedanken mit ihr beschäftigt .... Es war die Bozena und doch .... nicht wieder sie .... Es war ihre große, kräftige, ebenmäßige Gestalt, es war derselbe Anzug, den sie damals getragen: der kurze, ungebleichte Rock, das geflickte dunkle Mieder, das bunte Tuch über das dunkle, wellige Haar geschlungen; aber das Gesicht, wie sah dies verwandelt aus! Wie war es damals bleich und entstellt von Haß gewesen! wie erstarrt jeder Zug in finsterem Trotz! welch' drohendes Feuer hatte aus den Augen geflammt! .... und nun welch' weicher, friedlicher Ausdruck, wie ruhig und tief blickten die großen grauen Augen ... Jetzt klang ihr Lachen zu ihm herauf, und zwei prächtige Reihen gesunder, gleichmäßiger Zähne kamen zum Vorschein, aber mit anderem Ausdruck als damals. Damals hatte sie der Haß, maßloser Zorn entstellt und dem Gesichte etwas unsagbar Wildes gegeben, jetzt war es das harmlose Lächeln eines Kindes, das die ernste, kräftige, fast zu strenge Schönheit ihrer Züge sänftigte, wie aufblühende Sonnenstrahlen den herben, düsteren Charakter einer Landschaft. ...

Tantinka, noch ein paar Blumen! bettelte das kleine Mädchen.

Das sollen aber für heute die letzten sein, erwiderte die tiefe Stimme Bozena's. Sie bückte sich und brach vom Rande des Ufers noch einige blaue Blüthen. Steh auf, Marischka, du mußt nach Haus', man wird dich suchen!

Und du, Tante Bozena?

Ich muß noch nach dem Feld sehen und für die Ziege etwas heimbringen; aber ich muß mich beeilen, denn ich kann nicht lang' fortbleiben von meiner Mutter!

Aber ein ander Mal nimmst du mich wieder mit? bettelte das Kind mit zärtlicher Stimme.

Nein, nein, nicht zu oft, sagte das Mädchen hastig und wie bedrückt. Deine Mutter könnt's erfahren ... Das will ich nicht. Ich bring' dir lieber Blumen aus meinem kleinen Garten und leg' sie dir früh Morgens auf die Bank vor Eurem Fenster, daß du sie findest, wenn du aufstehst. Du darfst aber keinem sagen, von wem sie sind, hörst du, Marischka! Dann nahm sie das Kind bei der Hand, hob die paar zerstreut liegende Blümchen vom Boden auf, steckte sie in die kleine Schürze und entfernte sich mit dem Mädchen, den Bach entlang schreitend, der auf dieser Stelle in kurzer Entfernung aus dem Walde herausführte.

(Forts. folgt.)

Mein Weihnachts-Ausverkauf in Kleiderstoffen

bietet die günstigste Gelegenheit
durchaus fehlerfreie Qualitäten zu denkbar billigsten Preisen einzukaufen.

Reste zu jedem Preise.

Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt Nr. 2.

Droguen, Parfümerien, Seifen, Thee's, Farben, Lacke.

Adler-Droguerie, Robert Laaser, Große Wollwebergasse Nr. 2, neben dem Zeughause.

Bekanntmachung.

Die an der Danzig–Dirschauer Provinzial-Chaussee in Ohra von Stat. 3,6 + 40 bis Stat. 5,3 belegenen schmalen Terrainstreifen, die durch Anlegung der alten Chausseegräben gewonnen und für die Provinzial-Verwaltung entbehrlich sind, sollen an die Meistbietenden verkauft werden; hierzu ist ein Termin auf

Mittwoch, d. 21. Novbr. cr.,
Vormittags 10 Uhr,

auf der hiesigen Landes-Bau-Inspektion Neugarten Nr. 23/24 parterre anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen während der Bureaustunden daselbst eingesehen werden können.

Danzig, den 5. November 1888.

Der Landes-Bauinspektor.
Breda. (5459

Ziehung unwiderr. 28. Nov.

Kölner Flora-Loose à 1 Mk.
hiervon Geldgewinne (ohne Abzug) 15.000, 5.000, 4.000, 3.000 Mk. u. s. w.

Weimar-Loose à 1 Mk.
1750 Gew. i. W. 57.000 Mk.

Kölner Dombau-Loose à 3 Mk.
Haupttreffer 75.000 Mk. ohne Abzug, empfiehlt und versendet das Bank- und Lotterie-Geschäft (5440

Lud. Müller & Co.,
Berlin, Schloßplatz 7.

Violin-Unterricht
nach bewährter Methode an Anfänger wie geübtere Schüler, bis zur Virtuosität, ebenso im Zusammenspiel der Sonate, Trio etc. ertheilt (2708

Friedrich Laade,
Hundegasse Nr. 119, III.

Buchführungs-Unterricht
ertheilt gründlich u. billig
Gustav Illmann,
Milchkannengasse 32 IV.

Unterricht in Landschaft- und Blumen-Malerei ertheilt **E. Küßner**, Brodbänkengasse Nr. 47, III. (5437

Unterricht in Porzellan-, Bronce-Malerei etc. ertheilt **E. Küßner**, Brodbänkengasse Nr. 47, III. (5437

Heilmagnetismus
als Heilmittel.

Daß ich meinen Wohnsitz von Leipzig nach Danzig verlegt habe, zeige ich hiermit an. Meine Heilmittel sind mit Erfolg bei Rheumatismus, Diphtheritis, Kopf-, Brust-, äußer. Magenleiden, Gicht, Rose, Ohren-, Zahnschmerzen, Krampfkrankheiten, inneren und äußeren Halsleiden; verschiedene Krankheiten, welche als unheilbar erklärt, heile ich ohne Medicin. Auf Verlangen ins Haus. Atteste liegen zur Einsicht aus. Vorm. 9–12, Nchm. 3–5. (5457

W. Komnick,
Heilmagnetopath, Fischm. 48, 1. Et.

Nachdem ich in Berlin in der Klinik des Herrn Professor Mendel einen Cursus in der Massage durchgemacht habe, empfehle ich mich dem geehrten Publikum Danzigs zum Massiren in und außer dem Hause.

Frau H. Krummreich,
5456) Vorst. Graben 64 part.

Hühneraugen,
eingewachsene Nägel, Ballenleiden werden von mir schmerzlos entfernt. Frau Akmus, gepr. concess. Hühneraugen-Operateur, Tobiasgasse, Heiligegeist-Hospital auf dem Hofe, Haus 7, 2 Tr., Thüre 23.

Die berühmten electromotorischen

Zahnhalsbänder
für zahnende Kinder von

Gebrüder Gehrig,
Hoflieferanten u. Apotheker, Berlin SW., Wilhelmstraße Nr. 16, sind seit ca. 40 Jahren das einzige bewährte Mittel Kindern das Zahnen leicht und schmerzlos zu befördern, sowie Unruhe und Zahnkrämpfe zu verhüten.
Preis à Stück 1 M.
In Danzig echt zu haben bei

Hermann Lietzau,
Apotheke und Drogerie,
Holzmarkt 1. (5427

Ein reich sortirtes Lager von **Colonialwaaren, Delikatessen, Farben etc.** empfiehlt zu soliden Preisen

Carl Schnarcke,
5447) Brodbänkengasse 47.

Hypothekenkapitalien zur 1 Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst F. Pape, Ankerschmiedegasse 7. (3022

Unser

Weihnachts-Ausverkauf

hat begonnen.

Die in sehr großer Auswahl vorhandenen

modernsten Winter-Kleiderstoffe

sowie unser großes Lager in
rein und halbwollenen Kleiderstoffen, für Mädchenkleider geeignet,
setzen wir bedeutend unter unserem
Selbstkostenpreise zurück
und empfehlen wir dieselben neben sämmtlichen anderen Artikeln unseres bedeutenden Waarenlagers zu
außerordentlich vortheilhaften Einkäufen.

S. Hirschwald & Co.,
Danzig, Langgasse 79. (5452

Mein

Weihnachts-Ausverkauf

bietet zur Anschaffung von
Ausstattungen in Wäsche und Betten
eine nicht wiederkehrende Gelegenheit
nur gute reelle Waaren, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen
einzukaufen.

N. T. Angerer,
35 Langenmarkt 35. (5464

A. Fürstenberg Wwe.

Langgasse 77. Mode-Bazar. Langgasse 77.

Großer Weihnachtsausverkauf.

Um schnellstens zu räumen werden
sämmtliche Neuheiten
in Kleiderstoffen 50 pCt. billiger
als bisher verkauft.

Reinwollene Damentuche Preis 1,50, 2,00, 2,50, 3,00 M,
Reinwollene Cleviots „ 1,50, 2,00, 2,50 M,
Halbwollene Damentuche „ 75 ₰, 90 ₰ und 1 M,
Schwarze Cachemires u. Fantasiestoffe 1 M, 1 50, 2,00, 2,50 M,
Spitzenstoffe für Ball- und Gesellschaftskleider a 50 u. 60 ₰,
Merveilleuse in allen Lichtfarben a 1,50 M pr. Meter,
Atlasse in allen Farben für 1 M pr. Meter. (5444

Eine erfahrene Directrice, welche schon mehrere Jahre in einem großen Wäsche- und Ausstattungs Magazin selbstst. thätig gewesen, sucht per 1. Januar anderw. Stellung. Am Orte wäre erwünscht. Gef. Off. unter 5465 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Suche eine Dame f. m. Küchen- und Wirthschafts-Geschäft als Verkäuferin. Adressen unter 5461 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Im

Weihnachts-Ausverkauf

große Posten von
Handstickerei, Maschinenstickerei,
Madeira-Stickerei
für die Hälfte des früheren Preises.

N. T. Angerer,
35 Langenmarkt 35. (5463

Gartenbau-Verein.

Montag, den 12. d. M., Abends 7 Uhr,
Monats-Versammlung
im Saale der Naturforschenden Gesellschaft, Frauengasse Nr. 26. (5407
Berathung über Veranstaltung einer Ausstellung.
Der Vorstand.

Thee's

in allen gangbaren Sorten erhielt neue Zusendung und empfehle dieselben in bekannter Güte zu billigsten Preisen.

Vanille,
aromatisch-kräftige prima Bourbon, in großer Auswahl und sehr billig.

Vanille-Pulver
Vanille-Essenz
aus echter Vanille bereitet, vereinigt Sparsamk. u. Bequemlichk.

Hermann Lietzau's
Drogerie und Parfümerie,
Holzmarkt 1. (5428

Daber'sche Speisekartoffeln z. Winterbedarf
empfiehlt
E. F. Sontowski,
Hausthor 5. (5381

Hypotheken-Capitale,
I. Stelle, offerirt billigst
3321) **Wilh. Wehl.**

Eine seit ca. 50 Jahren bestehende Special-Fabrik von Rum-, Arac-, Cognac-Essenz, Fruchtäthern und Couleuren sucht eingeführten **Vertreter.**
Adressen sub E. C. 775 an **Haasenstein und Vogler,** Berlin SW. erbeten. (5423

Eine neue feine Garnitur in Nußbaum u. 1 neues Schlafsopha sind billig zu verkaufen beim Tapezier J. Tybussek, Fleischergasse 23a. (5418

Für ein Versicherungsgeschäft wird ein umsichtiger
Beamter,
der namentlich im Außendienst erfahren ist, zum sofortigen Antritt gesucht.
Adressen unter Nr. 5242 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Neueste *Offene Stellen*, aller Branchen bringt der im 11. Jahrgang stehende „Deutsche Central-Stellen-Anzeiger“ in Esslingen wöchentlich 3 mal in grösster Anzahl. Probe-Numern gratis.

Ich suche die Verbindung mit einer gut empfohlenen Großhandlung, welche geneigt ist, den Alleinvertrieb für Danzig meines
Kronen-Leder-conservirungs-Fettes
(beste Stiefelschmiere, einzig in ihrer Art, vor Nachahmung geschützt) unter vortheilhaften Bedingungen zu übernehmen.
Carl Güthert in Leipzig.

Unser

Weihnachts-Ausverkauf

ist eröffnet
in allen Abtheilungen unseres großen Lagers.
Wir empfehlen als ganz besonders:

Große Partien modernster Winter-Kleiderstoffe theilweise für die Hälfte des früheren Preises.

Doppelbreite Kleiderstoffe p. Meter 52½, 60, 75, 90 ₰, 1 M
Einfachbreite - - - 25, 30, 35, 45 Pf.
Damentuche in allen Farben per Meter 80 Pf. und auch bessere Qualitäten.
Schwarze reinwollene Cachemirs per Meter 90 Pf., 1, 1,20 M
Schwarze Double-Cachemirs per Meter 1,50, 2, 2,50, 3 M
Schwarze reinwollene Phantasiestoffe in größter Auswahl Meter 1 50 M etc.
Schwere reinwollene Lamas zu Morgenkleidern per Meter von 1 M ab.
Garantirt reinseidene Merveilleux p. Mtr. 2,25, 3, 4, 4,50 M, früherer Preis 3,50, 4 5, 6 M

Sämmtliche Wäsche-Artikel
für Damen, Herren und Kinder.

4fach leinene Herrenkragen in allen Facons p. Dtzd. 3,50 M
4fach - Manschetten per Dtzd. 5 u. 6 M
Oberhemden mit leinenem Einsatz per Stück 2,50 und 3 M

Schürzen in allen Facons und Stoffen

Damen Percal-Schürzen von 25 Pf. ab,
Kinderschürzen von 10 Pf. ab.

1000 Dtzd. Taschentücher

reinleinen, groß, per Dtzd. von 1,75 M ab, für Kinder gesäumt mit bunter Kante von 75 Pf. per Dtzd. ab,
ganz feine reinleinene Batisttücher in 1 Dtzd.-Cartons elegant verpackt 5 M
Frisaden per Meter von 0,75 M ab,
Flanelle per Meter von 0,75 ab,
Wiener Cords, gute Qualitäten per Meter von 0,45 M ab,
Gerauhte Piquées per Meter von 0,45 M ab,
Demité- und Negligéestoffe per Meter von 0,35 M ab,
80 cm breite Hemdentuche per Meter von 0,30 M ab,
8/4 breiten Bett- und Laken-Dowlas p. Mtr. von 0,75 M ab,
135 cm breite schwere reinleinene Laken-Creas v. 0,90 M ab,
85 cm breite Bettbezüge per Meter von 0,35 M ab,
85 cm - - feine Qual. per Mtr. v. 0,45 M ab,
Ein Pöstchen echtfarbige Bettbezüge p. Mtr. von 0,20 M ab,
Große Partien Handtücher per Dtzd. von 3 M ab,
- - Tischtücher per St. von 1,10 M ab,
- - Servietten per Dtzd. von 3,50 M ab,
Staubtücher per Dtzd. von 1,20 M ab,
Bettvorleger mit eleganten Thierstücken von 0,90 M ab,
Wollene Herren-Strickwesten per Stück von 2 M ab,
Camisols für Herren und Damen per Stück von 0,75 M ab,
Normal-Hemden per Stück von 2,25 M ab,
Damen-Wollwesten per Stück von 1,25 M ab,
Winter-Tricot-Taillen per Stück von 2,50 M ab,
- - - auch reich garnirt mit Westen-Einsatz per Stück von 3,50 M ab,
Tricotblousen per Stück von 4,50 M ab,
Flanellblousen per Stück von 3 M ab.

Taillen und Blousen für Kinder.

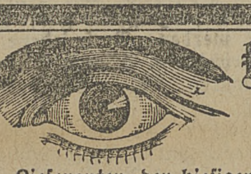
Flanell-Pantalons

für Damen, handgeschürzt per Stück 1, 1,25, 1,50 M,
Wollene Flanell-Pantalons per Stück 2,50, 3, 3 50,
Flanell-Herren-Hemden per Stück 1,75 bis 4 M.

Corsets

1, 1,50, 2 und 3 M, die früher das Doppelte gekostet.

Potrykus u. Fuchs,
4, Gr. Wollwebergasse 4. (5448



Bormfeldt & Salewski,
Danzig,
Jopengasse 40/41, Pfarrhofecke.

Lieferanten der hiesigen Augenklinik des Herrn Dr. Schneller empfehlen ihr größtes, reichhaltig sortirtes Lager von
Rathenower Brillen, Pince-nez und Operngläsern, Barometern und Thermometern.
Zu Weihnachtsgeschenken empfehlen wir
Photographische Apparate
für Dilettanten. (5455

Gebrüder Freymann,

Kohlenmarkt 30, Seite d. Hauptwache,
empfehlen:

Herren-Winter-Paletots aus dauerhaften Stoffen, sauber gearbeitet, a 12, 15, 18 M,
Herren-Winter-Paletots nach Maß aus den neuesten und elegantesten Stoffen in Eskimos, Mouß, Diagonals, Flouen und Perle a 30, 36, 40, 45–50 M.
Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus nur reinwollenen dauerhaften Stoffen, a 24, 27, 30, 33 M.
Herren-Anzüge nach Maß gearbeitet, aus feinsten Diagonal- und Kammgarnstoffen, a 36, 40, 45, 50 M.
Gleichzeitig bemerken, daß nur tadelloser Sitz und saubere Arbeit abgeliefert wird.

Complete Anzüge
vom Lager aus dauerhaften reinwollenen Stoffen sauber gearbeitet, a 15, 18, 21 bis 30 M.

Einzelne Stoffhosen und Westen in überraschender Auswahl von 3 M.
Feste Preise!

Kaiser-Panorama,

Langenmarkt 9/10.

11. Reise:
Afrika.
Entree 30 Pf., Kind 20 Pf.
8 Reisen im Abonnement 1,50 M resp. 1 M. (2397

Im Apollo-Saale

Montag, den 12. Novbr. cr., Abends 7½ Uhr,

Concert

von
Fräulein Aline Friede,
Concertsängerin,
und
Professor Xaver Scharwenka
Kaiserl. Königl. Hofpianist aus Berlin.

Programm.

1. Sonate op. 57, von L. von Beethoven. Allegro assui-Andante con moto.—Allegro ma non troppo.
2. a. Mignon, von Schubert.
   b. O laß dich halten, v. Jensen.
   c. Neue Liebe, von Rubinstein.
3. a. Präludium und Fuge E-moll von Mendelssohn.
   b. Nachtstück, } von Schumann.
   c. Kreisleriana, I, IV, V, }
   d. Melodie russe, }
4. Drei Brautlieder, v. P. Cornelius.
   a. Das Myrthenreis.
   b. Der Liebe Lohn.
   c. Aus dem hohen Lied.
5. Carneval (Scenes mignonnes) op. 9, von Schumann.
6. a. Sonnenlicht, Sonnenschein, } Xaver Scharwenka
   b. Liebeshoffnung, }
   c. Meine Liebe ist grün, Brahms.
7. Tell-Ouverture, v. Rossini-Liszt.

Der Concertflügel von Duysen-Berlin ist aus dem Magazin von Const. Ziemssen.
Billets à 4 und 3 M, Stehplätze à 2 M, Schülerbillete à 1.50 M bei (5126
Constantin Ziemssen.

Gummi-Boots!



offerirt

Carl Bindel. Gr. Wollwebergasse 3.
Special-Geschäft für Gummiwaaren. (5449

Stiefel

für Herren, Damen und Kinder,
eigener Fabrikation, empfiehlt unter Garantie der Haltbarkeit

Fr. Kaiser,
20, Jopengasse 20, 1. Etage.

Hohe elegante **Damen-Rindlackstiefel,** wasserdicht, 9.50 M pro Paar. (4122
Bestellungen nach Maaß werden unter meiner persönlichen Leitung zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt.

Ein moderner kleiner (5419
Stutzflügel
preisw. zu verk. Breitgasse 13.

Ein zweirädriger Handwagen (gr. Räder) fast neu, passend für jedes Geschäft, ist billig zu verkaufen Münchengasse 26. (5319

Stadt-Theater.

Sonntag, den 11. November cr., Nachmittags 4 Uhr. Außer Ab. P.-P. A. Bei halben Opernpr. **Der Hüttenbesitzer.** Schauspiel in 4 Acten von G. Ohnet.

Abends 7½ Uhr. 2. Serie roth. P.-P. A. 43. Ab.-V. Zum ersten Male in dieser Saison. **Der Zigeunerbaron.** Operette in 3 Acten von J. Strauß.

Montag, den 12. November cr. **Fidelio.** Oper in 2 Acten von Beethoven.

Dienstag, den 13. November cr. **Cyprienne (Tollköpfchen).** Lustspiel in 3 Acten von V. Sardou. Hierauf: **Wiener Walzer.**

Hierbei Modenblatt Nr. 3 und unsere Beilage Nr. 17376.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 17376 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 11. November 1888.

Rom am Allerseelentage.

Nachdruck verboten.

„Am Ruheplatz der Todten, da pflegt es still zu sein" — nicht so hier in der Ottava dei Morti, der dem Gedächtniß der Entschlafenen geweihten Woche, die mit dem Tage Allerheiligen, dem 1. November, beginnt. In ganz Italien, und besonders in Rom, ist das ein hoher Feiertag, an dem die Läden geschlossen bleiben und Vormittags alles in die Messe geht. Nachmittags beginnt dann die Wallfahrt hinaus zum Campo Santo und dauert den ganzen folgenden Tag fort, den Allerseelentag, wo in allen Kirchen Todtenmessen gelesen werden und die feierlichen Töne des Dies irae daran mahnen: „Es ist dem Menschen gesetzet, einmal zu sterben, danach aber das Gericht."

Gewiß ist es ein rührender Gebrauch, an einem Tage im Jahre vor allen anderen der Entschlafenen zu gedenken und ihre Gräber zu schmücken, ihnen so den letzten Tribut der Liebe und Treue darzubringen. Indessen, aus der allgemeinen Sitte wird gar leicht eine Mode, und aus dem stillen Gang zum Friedhofe ist mit der Zeit eine recht geräuschvolle Wallfahrt geworden, zumal die größere Anzahl derer, die am Allerseelentage auf den Friedhof hinausziehen, nicht die Leidtragenden, sondern die Neugierigen sind, welche sich die schön geschmückten Gräber ansehen wollen. Wer wirklich tiefes Leid im Herzen trägt, dem dürfte es schwer fallen, sich unter diese Schaaren zu mischen, welche die Plätze auf den Pferdebahnen und Omnibus förmlich im Sturm nehmen, so daß es nöthig geworden, in diesen Tagen für den Verkehr auf der Straße nach dem Thore von San Lorenzo besondere polizeiliche Maßregeln zu treffen. Die Wagen fahren zum alten Thor hinaus und durch ein Festungsthor in der Stadtmauer zurück in die Stadt; so werden Zusammenstöße vermieden und der Gefahr für die Fußgänger vorgebeugt, die auch zu Hunderten, oft in geschlossenen Reihen, ganze Schulen und geistliche Institute zusammen, den weiten Weg hinauspilgern. Blieben doch in diesem Jahre sogar die Schulen geschlossen, damit die Kinder in Begleitung ihrer Eltern den Campo Santo besuchen könnten.

Wer das Grab seiner Lieben einigermaßen in Ruhe aufsuchen will, der fährt in erster Morgenfrühe hinaus; und wirklich sieht man alljährlich schon zu früher Stunde unzählige Privatwagen und Droschken, beladen mit prachtvollen Kränzen, den Weg zum Friedhofe nehmen. Schon seit vielen Tagen liegen in den Blumenläden Kränze aller Art aus, von Lorbeer und Immergrün, von frischen duftenden Blumen oder von Imortellen, eben so viele aber von künstlichen Blumen und, noch geschmackloser, von Schmelz und Perlen, mit allerlei Inschriften; gerade diese werden als die dauerhaftesten, vielleicht auch minder kostspieligen von vielen mit Vorliebe gewählt. Vor dem Thor, auf dem Wege zum Kirchhof, entfaltet sich eine wahre Kranzindustrie. Hier kaufen die Unbemittelten ihre Kränzchen von Flitter und Papierblumen oder von gelben Immortellen für ihre Gräber auf dem Armenviertel, denn obschon der Tod alles gleich macht und nicht Arm noch Reich verschont, bleibt doch auf dem weiten Leichenfelde Arm und Reich von einander geschieden. Mit lauter Stimme preisen die Kranzverkäufer ihre Waare an, dazwischen mischt sich der flehende Ruf der am Wege lagernden Bettler, für welche dies Tage reicher Ernte sind. Povero cieco! povero cieco! (Armer Blinder) tönt es von allen Seiten, als wäre halb Rom blind geworden. Statt des gewöhnlichen Zusatzes: Per la Madonna santissima heißt es in dieser Zeit: Per quette anime benedette! (Um der seligen Seelen willen!) Aber auch andere Rufe werden laut. Bei einem so weiten Wege muß auch an die Stärkung des Körpers gedacht werden, und so stellen sich ambulante Verkäufer mit Obst und allerlei Backwerk, besonders Kringeln (Ciambelle) an der Straße zum Friedhofe auf. Ein feines Backwerk, das in dieser Zeit auch in allen Conditoreien ausliegt, ist unseren Macronen ähnlich und wird Fave dei Morti (Bohnen der Todten) genannt. Für unser Gefühl geradezu widerlich ist eine andere Leckerei: Ossa dei Morti (Todtengebeine), Knochen, täuschend ähnlich in Form und Farbe aus einer Marzipanmasse gebildet; innen vertritt ein röthlicher Fruchtgelée die Stelle des Marks. Ist das nicht geradezu ein grausiges Confect? Unheimlich sehen diese an den Schaufenstern der Zuckerbäcker aufgestapelten künstlichen Todtengebeine aus. Erwachsene und Kinder verzehren sie aber ganz harmlos und offenbar mit Vergnügen. Auch in den Osterien vor Porta San Lorenzo geht es lebhaft zu; denn auf dem Rückwege vom Kirchhofe machen dort viele Wanderer Rast und stärken sich durch einen Trunk jungen Weins. So laut und lärmend freilich wie in Neapel, wo das Todtenfest förmlich zu einem Tage der Lustbarkeit und Schwelgerei in unmittelbarer Nähe des Gottesackers geworden ist, geht es hier nicht zu. Der Römer ist ernster und würdevoller. Die Unsitte des Schmausens auf dem Campo Santo stelbst — die Ausartung des uralten Gebrauchs, auf den Gräbern der Angehörigen ein Liebesmahl zu feiern — ist überall längst abgeschafft. Unruhig genug aber ist doch solch eine Fahrt am Allerseelentage, und dicht vor der Pforte des Friedhofes wird die Zudringlichkeit der Bettler am lästigsten und ihr Geschrei am lautesten. — Erst wenn wir die Pforte hinter uns haben, fühlen wir uns geborgen.

Der Campo Santo von Rom, gewöhnlich Campo Verano genannt, ist einer der größten und schönsten Italiens und somit wohl einer der schönsten der Welt. In geringer Entfernung von der Porta San Lorenzo, also im Osten der Stadt, breitet er sich aus hinter der altehrwürdigen, hochinteressanten Kirche San Lorenzo fuori di muro, einer der sieben Basiliken, welche die nach Rom gehenden Pilger zu besuchen verpflichtet sind, und einer von den ältesten fünf Parochialkirchen Roms. Ursprünglich war sie nur ein Oratorium über dem Crematorium der h. Cyriaca. Auf diesem Begräbnißplatz, im Ager Veranus wurden die Gebeine des h. Lorenz bestattet, eines Spaniers und christlichen Archidiaconus, der unter Decius den Märtyrertod auf einem glühenden Roste erlitt. Er wurde bald einer der Lieblingsheiligen der Römer, und da bekanntlich die ersten Christen großen Werth darauf legten, in der Nähe ihrer Märtyrer beerdigt zu werden, so wurde der Ager Veranus bald ein sehr gesuchter Begräbnißplatz. Kaiser Constantin ließ, wie das Papstbuch berichtet, über dem Grabe des Märtyrers eine stattliche Basilika errichten und mit großer Pracht ausschmücken. In der Folge wurde die Kirche vielfach umgebaut und vergrößert. Ihre Baugeschichte ist eine sehr interessante. Die Hauptumgestaltung erfuhr sie am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Papste Honorius III., der die Apsis der alten Basilika abtragen und das jetzige Langhaus heranbauen ließ, so daß der Eingang der Kirche an das entgegengesetzte Ende verlegt wurde. Diesem Eingange wurde eine schöne, mit Fresken geschmückte Vorhalle vorgelegt, das Presbyterium im Mittelschiffe der alten Basilika errichtet und stark erhöht, so daß sein Boden deren antike Säulen in halber Höhe schmückt und der übrige Theil der alten Kirche zur Krypta umgestaltet wurde. In dieser Krypta, gerade hinter der Confession, also in nächster Nähe des Märtyrergrabes, liegt seiner letztwilligen Bestimmung gemäß Pius IX. bestattet, der nicht, wie vordem beabsichtigt, in der Santa Maria Maggiore ruhen, noch dort ein Denkmal haben wollte, sondern außerhalb der Mauern der Stadt, welche aufgehört hatte Eigenthum des Papstes zu sein. Seinem Wunsche gemäß war sein Grabmal zuerst das denkbar einfachste, nur eine Darstellung des guten Hirten schmückte den Bogen über der Nische, in welcher er ruht. Bald aber wurde diese Nische von einer Unzahl zum Theil sehr geschmackloser Kränze, manche mit tendenziösen Inschriften, umgeben und dadurch die rührende Einfachheit der Grabstätte gestört. Jetzt ist man daran gegangen, sie überhaupt umzubauen und, wie man meint, zu verschönern. Pius IX. hatte immer eine besondere Vorliebe für diese schöne, alte Kirche, die ihm ihre letzte Restauration (1864—67) verdankt, die, mit Tact und Geschmack durchgeführt, den wesentlichen Charakter des ehrwürdigen Bauwerkes nicht angetastet. Die schönen Fresken im Innern, die Legende des h. Lorenz darstellend, ließ der Papst von dem hochbegabten jungen Maler Franceschini ausführen, der nicht lange danach in der Blüthe der Jahre starb und seine letzte Ruhestätte auf der Höhe des Campo Santo, in der Nähe der Kirche, fand, deren Ausschmückung er seine besten Kräfte gewidmet hatte.

Auf dem Vorplatz der Kirche erhebt sich eine hohe Granitsäule, aus der alten Basilika von S. Paolo hierher versetzt, mit der Statue des h. Lorenz. Rechts von der Kirche zieht sich das hohe von Pfeilern unterbrochene Gitter des Friedhofes hin; Kolossalgestalten trauernder Genien überragen das imposante Portal, an das sich das Pförtnerhaus anschließt, wo dem Nachfragenden jede gewünschte Auskunft zu Theil wird.

Kaum haben wir den geweihten Boden betreten, so athmet alles Ruhe und Frieden, die Massen der Besucher bewegen sich in stiller und angemessener Weise, wohl unter einander sprechend, doch nicht laut und lärmend; da und dort stehen sie still und lesen die Inschriften, an denen der Kirchhof überreich ist. Die italienische Sprache eignet sich vorzüglich für Inschriften, und manches, was bei uns rhetorisch und schwülstig klingen würde, erscheint hier natürlich und angemessen, oft rührend und hochpoetisch. Auffallend ist für uns, daß wir fast nie einem Bibelspruch begegnen, wie auf unseren Kirchhöfen; wir müssen uns daran erinnern, daß hier die Bibel kein Volksbuch ist. Man hört auch sonst nie aus Laienmund ein biblisches Citat, von der Kanzel werden die Bibelstellen lateinisch gesprochen, allenfalls nachher übersetzt. Wohl aber begegnen wir biblischen Darstellungen. Wenn wir von der Pforte den breiten Mittelweg, zu dessen beiden Seiten sich mehrfache Reihen von Grabmälern und Hügeln unter hohen Cypressen ausbreiten, hinaufschreiten, kommen wir zu dem großen von Hallen umschlossenen Geviert, wo die vornehmen und begüterten Familien ihre Erbbegräbnisse haben. Wer unter diesen Hallen eine Familiengruft erwirbt, übernimmt damit die Verpflichtung, sie in einem mit der ganzen Anlage harmonisirenden Stile ausführen zu lassen und namentlich das Bogenfeld mit einem Gemälde schmücken zu lassen, das in der Reihe der Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente die entsprechende Stelle ausfüllt. Die innere Ausschmückung der Kapellen bleibt dem Einzelnen überlassen; wohl in jeder findet sich ein Altar, in den meisten Marmorbildwerke, gemalte Fenster oder Mosaikschmuck. In der Todtenwoche sind die sonst verschlossenen Grabkapellen geöffnet und mit den herrlichsten Blumen geschmückt; es entfaltet sich darin ein wahrer Wetteifer. Die Gärtner senden ihre köstlichsten Pflanzen und Blumen hinaus. In jeder Kapelle brennt eine Lampe — aber nicht nur dort, sondern auch auf den einfachen grünen Hügeln, welche das weite viereckige Feld ausfüllen, in dessen Mitte ein hohes Cruzifix steht, während im Hintergrunde gegen die dunkeln Cypressen sich die neue weiße Kapelle mit säulengetragener Vorhalle abhebt. Auf allen Gräbern glimmt ein kleines Lämpchen unter dem Schmuck der Blumen und Kränze. Der Friedhof ist ungeheuer groß und wächst mit jedem Jahre; rechts führen lange Gänge an einer Mauer entlang, in deren Marmorplatten die Grabnischen verschließen, in welche der Sarg hineingeschoben wird, — davor überall Grab an Grab, meist schlicht und einfach. Zur Linken hinter den Hallen führen Treppen empor zu den verschiedenen Terrassen, die alle wiederum Gräber enthalten, auf denen sich ein Denkmal neben dem anderen erhebt. Mit Vorliebe werden Kapellen für ganze Familien angelegt. Porträtbüsten sind häufig, oft auch Bilder der Entschlafenen al fresco oder a tempera gemalt und in den Marmorrahmen eingelassen, namentlich auf Kindergräbern. Immer von neuem rührt uns das Bildniß zweier reizender kleiner Knaben, die binnen zweier Tage starben. „O wie viel vom Herzen der Eltern liegt unter diesem Marmor begraben", steht darunter.

Ein anderes Monument, nicht als Kunstwerk hervorzuheben, das in wenigen Worten eine ergreifende Geschichte erzählt, ist eine weibliche Büste mit den Attributen der Tonkunst. Die Verstorbene war Gesanglehrerin, sieben Jahre mit dem Bildhauer verlobt, der ihr dies Denkmal setzte, das Einzige, was ihm blieb von seinem Hoffen und Lieben. Ein stolzer Leichenstein von Epheu umzogen meldet mit rhetorischem Schwunge, daß der Todte in der Religion Mazzinis gelebt habe und gestorben sei. Früher wurden auf dem Campo Santo nur Katholiken bestattet; jetzt ist er städtischer Begräbnißplatz und jeder Unterschied hat aufgehört. Wurde doch auch neulich hier eine jüdische Selbstmörderin bestattet, deren Angehörige nicht wollten, daß sie von der jüdischen Gemeinde auf ihrem eigenen Kirchhofe begraben wurde.

Auf einem der hohen Terrassenfelder ragt ein stattliches hohes Denkmal aus Erz auf, das der Papst seinen Söldnern setzen ließ, die ihn gegen die Freiheitskämpfe schützten; ihre Namen stehen am Unterbau verzeichnet, es sind durchaus nicht lauter ausländische, sondern viele italienische darunter. Die lateinische Inschrift spricht von der Dankbarkeit des Papstes gegen seine gefallenen Treuen. Als die Italiener Rom eingenommen und zu ihrer Hauptstadt gemacht hatten, wurde daran gedacht, dieses Denkmal der päpstlichen Söldner zu zerstören, doch ein milderer Sinn sprach für seine Erhaltung. Man fand einen Mittelweg; ein Denkstein am Fuße desselben besagt etwa Folgendes: „In den Tagen der Tyrannei setzte eine theokratische Regierung fremden Miethlingen dieses Denkmal; das befreite Rom läßt es stehen zur Erinnerung an unheilvolle Zeiten." Größer gedacht wäre es wohl gewesen, es ohne jeden Zusatz als ein historisches Monument stehen zu lassen, anerkennend, daß doch auch diese Gefallenen für ihre Ueberzeugung starben, doch nicht alle nur um schnöden Sold dienten, wie sehr man auch ihrer Sache abhold sein mag. Indessen, die Römer erachteten einen solchen Protest als unumgänglich nothwendig und rühmen das Stehenlassen des ihnen verhaßten Monuments als ein Zeichen ihrer großen Duldsamkeit.

Schöner als jedes Denkmal von Menschenhand ist die Aussicht, welche sich von der oberen Terrasse unseren Blicken darbietet — zunächst auf die weite Todtenstadt zu unseren Füßen — das Gräbergefilde von vielfachen Pfaden durchschnitten, von den dunkeln Säulen der Cypressen überragt, zwischen denen die weißen Marmorgebilde schimmern, dann weiter hinaus über die ernste schweigende Campagna, durch welche die tiburtinische Straße zieht, und hinüber zu den schimmernden blauen Bergen. Das ist ein Bild, welches uns hinaushebt über das Vergängliche — aus diesen Gefilden und von diesen Höhen redet zu uns der Geist der Geschichte.

Th. H.

Aus Berlin.

Nun ist es plötzlich Winter geworden, nachdem vor kurzem die Sonne noch so warm geschienen, daß man meinte, der Sommer käme heran. Zwar blaut auch jetzt der Himmel unbewölkt, aber ein eisiger Wind weht durch die Straßen, der Wangen und Nasen in frischen Farben erglühen läßt, und eiligst werden die Pelze aus dem Schranke geholt. Im Thiergarten haben sich unter den gänzlich entblätterten Bäumen, die in voriger Woche noch auf's prächtigste gefärbt waren, bereits die Wasserflächen mit einer leichten Eiskruste bedeckt, und in den Biergärten, wo noch vor kurzem mancher im Freien behaglich seinen Schoppen trank, da tummelt sich jetzt die Jugend auf einer sogenannten künstlichen Schlittschuhbahn. Wenn's so fortgeht mit der Temperatur, dann dauert's nicht lange und draußen in dem verödeten Thiergarten giebt sich die elegante Welt auf den Eisflächen am neuen See und der Rousseauinsel ein Rendezvous. In der Stadt, in den großen Geschäftsmagazinen fängt man schon an, sich auf die Weihnachtszeit vorzubereiten, — immer prächtiger werden die Schaufenster, immer mehr wächst der Verkehr. Bei einer ganzen Anzahl von Bauten vermehrt man die Arbeitskräfte und beeilt sich wie man nur kann, damit alles zur herannahenden Festzeit fertig werde. Im königlichen Schauspielhause ist man noch etwas weit im Felde, aber man hat die Absicht, noch vor Ende Dezember dort zu spielen, und auch das Castan'sche Panoptikum, das aus der Passage in das gegenüberliegende neue Eckhaus der Behren- und Friedrichstraße verlegt worden ist, soll noch in diesem Jahre eröffnet werden. Hunderte von Händen sind rastlos thätig, um das zu ermöglichen. Das Haus, in welches Castan mit seinen Wachsfiguren eingezogen ist, gehört zu den stattlichsten Neubauten und hat mit seinem reichen bildhauerischen Schmuck sehr wesentlich zur Verschönerung der Straße beigetragen. Um so fühlbarer wird es, wie unangemessen eng und unscheinbar die Friedrichstraße von der Behrenstraße ab nach den Linden ist und wie nothwendig hier die Abhilfe. Unsere Stadtverordneten haben sich soeben ausführlich mit diesem Stückchen Straße beschäftigt und die Berichte über die betreffende Sitzung machten einen wunderlichen Eindruck. Die Berliner Pferdebahngesellschaft hat sich nämlich erboten, wenn man ihre Concession, die bis zum Jahre 1911 läuft, auf sechs Jahre, also bis 1917 verlängern will, der Stadt die Summe zu schenken, welche zur Verbreiterung der Friedrichstraße nothwendig ist. Diese Summe beträgt nicht weniger als die Kleinigkeit von fünf Millionen. Da sollte man meinen, die Väter der Stadt hätten nichts eiligeres zu thun gehabt, als mit beiden Händen zuzugreifen, denn fünf Millionen baaren Geldes, von denen man keinen Pfennig zurückzuzahlen braucht, werden einem nicht alle Tage angeboten. Aber das war durchaus nicht die Meinung aller. Der Umstand, daß die Berliner Pferdebahngesellschaft eine so enorme Summe für die Verlängerung der Concession zu bezahlen vermag, schien auf ihre enormen Einnahmen hinzuweisen, die nach Ablauf der Concession, wenn die Stadt selbst die Pferdebahn auf eigene Rechnung betriebe, dann in den Stadtsäckel fließen würden. Man solle daher die Concession auf keinen Fall verlängern, damit die aus dem Betriebe der Pferdebahn zu erzielenden Einnahmen der Stadt nicht noch länger vorenthalten blieben. Dies scheint auf den ersten Blick ganz plausibel; wenn man sich aber die Sache etwas näher besieht, kann man im Interesse Berlins nur wünschen, daß diesem Rathe nicht Folge geleistet werde. Wer will wissen, wie es im Jahre 1911 mit der Pferdebahn aussieht? Vielleicht ist dann das Unternehmen garnicht mehr so rentabel wie heute. Vielleicht giebt es dann gar keine Pferdebahnen mehr. Man sollte also lieber den Sperling in der Hand behalten — fünf Millionen sind doch ein ganz netter Sperling —, als nach der Taube auf dem Dache schielen, die in mehr als zwei Jahrzehnten vielleicht längst ein Raub der alleinseligmachenden Elektricität geworden ist. Wenn die Pferdebahngesellschaft das Risico übernehmen will, so hat sie das nur vor sich selbst zu verantworten. Eine Stadtverwaltung thut besser, sich überhaupt nicht auf Speculationen einzulassen, wozu die Uebernahme einer Organisation wie der Berliner Pferdebahn auf jeden Fall gehört. Die Erfindungen jagen sich heute und können leicht alle Hoffnungen auf einen Schlag vernichten. Vorläufig ist die Geschichte an eine Commission verwiesen worden, und man muß wünschen, daß der sichere Besitz dort mehr Freunde findet, als die unsichere Speculation. Der Stadttheil, um den es sich bei der Angelegenheit handelt, ist so recht eigentlich der Brennpunkt des Berliner Verkehrs. In der engen Gasse ist es bisweilen geradezu lebensgefährlich, und es wäre von unschätzbarem Werth, wenn diese Uebelstände beseitigt werden könnten, ohne daß der Säckel der Steuerzahler dabei auch nur gestreift würde.

Daß es Winter geworden, merkt man auch daran, daß das Kunstleben in unserer Stadt sich wieder überall lebhaft zu regen beginnt. Wir sind es seit Jahren gewohnt, daß der bekannte Kunsthändler Gurlitt um diese Zeit eine Ausstellung veranstaltet, und so sind denn auch jetzt wieder in den Räumen in der Behrenstraße eine ganze Anzahl von interessanten Bildern zu sehen. Leider ist das Ausstellungslokal geradezu schrecklich, und die dort vorgenommenen Veränderungen können kaum als Verbesserungen gelten. In dem oberen Saal hat man das Tageslicht jetzt gänzlich abgesperrt und alles elektrisch erleuchtet. Ein wirkliches Urtheil über Bilder, bei denen die Farbe ein wesentliches Moment bildet, ist unter diesen Umständen eigentlich ganz unmöglich. Das Licht ist unruhig und verdirbt jede coloristische Wirkung. In dem Erdgeschoß ist wenigstens ein Theil der Bilder bei natürlicher Beleuchtung aufgehängt, die aber bei trüben Tagen recht mangelhaft ist. Trotz alledem ist ein Besuch der Ausstellung sehr lohnend. Schon früher hat Gurlitt wiederholt in seinem Salon eine möglichst große Anzahl von Bildern je eines Künstlers zu vereinigen gesucht, um so eine Uebersicht über das gesammte Schaffen der Betreffenden zu ermöglichen. Das ist ungemein werthvoll. Eine ganze Reihe von bedeutenden Männern, besonders solchen, deren Bedeutung noch nicht ganz die verdiente Anerkennung gefunden, hat er so weiteren Kreisen zugänglich gemacht und das Verständniß für ihre Arbeiten gefördert. Diesmal werden uns Bilder von Fritz Werner und Erich Kubierschky vorgeführt. Fritz Werner, den man nicht mit seinem viel bekannteren, aber an künstlerischer Bedeutung weit hinter ihm zurückstehenden Namensvetter Anton v. Werner verwechseln darf, ist unstreitig eine der originellsten malerischen Individualitäten unserer Zeit. Er hat seine Laufbahn als Radirer und Kupferstecher begonnen und sich zuerst durch Stiche nach Bildern Adolf Menzels einen Namen erworben. Menzel hat offenbar auch auf seine späteren Malereien einen starken Einfluß geübt. Nicht nur in Aeußerlichkeiten, wie in der Vorliebe für kleines Format, in der Wahl der Stoffe — auch Werner stellt vielfach das Zeitalter Friedrichs des Großen dar —, sondern auch in jener eigenthümlich drastischen, bisweilen die Carricatur streifenden Auffassung zeigt er eine unverkennbare Verwandtschaft mit seinem Meister. Trotzdem ist er durchaus selbständig. Am bekanntesten auch in weiteren Kreisen ist wohl sein Bild, das fünf Grenadiere darstellt, die über ein Gitter des Parkes von Sanssouci hinweg mit zwei lachenden Kindermädchen eine offenbar sehr lustige Unterhaltung führen. Hier weht ein ganz köstlicher Humor, der ihm auch sonst, z. B. in der in der Nationalgalerie befindlichen Darstellung einer Marketenderin, eigen ist. Nirgends aber erscheint der Künstler bewunderungswürdiger, als in einigen kleinen, weit weniger anspruchsvollen und garnicht drastischen Genrebildchen, die, wenn man sie etwas näher betrachtet, eigentlich Historienbilder im höchsten Sinne des Wortes sind. Lessings Wohnhaus nennt sich ein kaum zwei Quadratfuß großes Werkchen, das vielleicht die Perle der ganzen Ausstellung bildet. Wir sehen Lessing selbst im lebhaften Gespräch mit einem Freunde — offenbar ist Moses Mendelssohn gemeint — auf sein Haus zuschreiten; ganz im Hintergrunde werden ein paar Soldaten gedrillt. Auf dieser kleinen Leinwand haben wir die ganze Zeit. Die Architektur, die beiden Männer im Vordergrunde, hinten die Soldaten, alles ist mit derselben liebevollen Sorgfalt behandelt, alles sprüht von Leben, und er versteht es, uns eine vergangene Periode greifbar vor Augen zu führen. Das Bild hat etwas Ueberzeugendes: so war's damals! Auch Menzel hat in dieser Hinsicht nichts Besseres geschaffen. In neuerer Zeit hat sich Werner auch mit großem Glück Darstellungen aus dem Leben unserer Zeit zugewendet. Für die Nationalgalerie soll er ein Bild malen, das die Enthüllung des Denkmals der Königin Luise im Thiergarten darstellt. Der Stoff scheint ein wenig spröde mit den vielen Menschen in moderner Gesellschaftstoilette. Man darf gespannt sein, ob es dem Künstler gelingen wird, ihn zu bewältigen und ein wirkliches Kunstwerk daraus zu schaffen.

Von ganz anderer Art ist der zweite Künstler, dessen nähere Bekanntschaft wir diesmal bei Gurlitt machen. Bei Werner alles klare Gedankenarbeit, scharfe Charakteristik, hier alles Stimmung. Der Name Kubierschkys ist bisher noch nicht in weitere Kreise gedrungen, und der noch jugendliche Künstler hat auch erst seit wenigen Jahren auszustellen begonnen. Es ist eines von den

Räthsel.

I. Homonym.

Sieh, wie fleißig er regt die nimmer erschlaffenden Hände,
Doch für's mühvolle Thun heischt er nur kärglichen Lohn.
Lorbeerumkränzt sein Name erstrahlt im Tempel des Ruhmes,
Der so Herrliches schuf uns in dem Reich der Musik.

B. H—n.

II. Schalen-Räthsel.

Ein Edelmann fürwahr bin ich,
Drum bitt' ich: respectire mich!
Nimm Kopf und Fuß mir, und mein Rumpf
Lebt dann als Vogel in dem Sumpf.

R. Kettner.

III. Literarisches Versteck-Räthsel.

Scott
Riehl
Bernard
Raupach
Cicero
Nepos
Jensen
Andersen
Pascal
Ulfila.

Könnt Ihr zwischen obigen „Zehn"
Wohl noch drei Poeten seh'n?

K. M.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Strauß. — 2. Allianz, Ala, Linz.

3. Iglau
Calderon
Hund
Häcksel
Adige
Bober
Emden
Kälte
Esel
Indre
Nilgheri
Eduard
Ziege
Elfenbein
Jorullo
Thunfisch
Münden
Überlingersee
Deutz
Edfu
Zink
Universal
Sahara
Edinburg
Jolle
Nain

„Ich habe keine Zeit müde zu sein" und „Lerne zu leiden ohne zu klagen."

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Selma Fuhrmann, Rudolph H. X., W. Schulz, R. Rettig, D. u. L., L. Müller, „Kleeblatt", „Zehntel-Skatkränzchen", R. Krose, sämmtlich aus Danzig; L. Strehlke-Marienburg, R. Krüger-Elbing, L. Abraham-Berlin.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: A. B. C. (1, 3), Ottile Prangenberg (1, 3), Paul Matschkewitz (3), Franz Matschkewitz (3), H. B. E. (1, 3), Paul Trenius, Viola Mesloc, „Kinderfreundin", N. M., L. H. (1, 3), „D. b. Heinrich (1), R—n, Mignon, R—l (1, 3), Marie Baus (3), sämmtlich aus Danzig; Clara D—d-Langfuhr, F. C—t-Langfuhr, Gustav Hinz-Weichselmünde, L.-Dirschau, Selle-Elbing (1, 3).

Die diesjährige Kartoffelernte.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Am ungünstigsten von allen Feldfrüchten waren durch die Witterung dieses Sommers die Kartoffeln beeinflußt. Dieselben verheißen in dem Falle einen befriedigenden Ertrag, wenn sie früh in die Erde gelegt werden, so daß die Saat in der ersten Woche des Mai beendet ist. Dann brauchen sie warmes, vorwiegend trockenes Wetter. Vier bis fünf durchdringende Regen im Laufe des Sommers, wenn sie nur rechtzeitig kommen, werden auf allem nicht gar zu sandigen Boden ausreichen. Am ungünstigsten wirkt eine Regenperiode bei warmer Temperatur zur Zeit der Weizenernte; wenn der Weizen in Gefahr kommt auszuwachsen, giebt es allemal Kartoffelkrankheit. Von allen diesen Bedingungen ist auch nicht eine einzige in diesem Sommer erfüllt worden; alles war so ungünstig, wie nur denkbar. Die Saat dauerte bis in den Juni hinein. Sofort darauf trat kaltes, regnerisches Wetter ein, die eben herauskommenden Pflanzen kümmerten von Anfang an. Der Nässe wegen konnten nicht rechtzeitig die Häufelfurchen gegeben werden, das Unkraut wuchs hoch und bedrängte die Kartoffelpflanzen, sie kamen gar nicht zu freudiger Entwickelung, was sich schon durch die äußerst mangelhafte Blüthe zeigte. Die verschiedenen Sorten unterscheiden sich ja sehr bedeutend durch ihr Verhalten zur Krankheit; die widerstandsfähigsten kamen zum Theil dazu, das Feld zu decken, aber das Kraut zeigte nicht die erwünschte dunkelgrüne Farbe und machte stets den Eindruck des Kränkelns. Dies trat natürlich in höherem Grade hervor in Gegenden mit undurchlassendem Untergrunde und in solchen, in welchen es noch mehr geregnet hatte, als in anderen; denn es sind recht große Unterschiede in der Menge der Niederschläge auch bei geringen Entfernungen beobachtet worden. Die uns aus zuverlässiger Quelle mitgetheilten größten Differenzen der Ernte — natürlich sind nur Durchschnittserträge größerer Flächen in Rechnung gezogen — betragen etwa 55 und 26 Centner pro Morgen; letzterer Ertrag wurde auf einem Brennereigute mit einer Kartoffelfläche von ca. 350 Morgen geerntet! Das ist eine so arge Mißernte, wie wir sie selbst in den Jahren 1880 und 1867 nicht erlebt haben. Von den geernteten Kartoffeln ist nun noch eine Anzahl krank; alle werden sich schlecht im Winter halten. Wir haben wieder, wie früher, die Erträge verschiedener Kartoffelsorten nach dem Stärkegehalte festgestellt; in einem früheren Berichte beschriebene Parzellenversuche konnten in diesem Jahre wegen Mangel an Zeit und Arbeitskräften nicht ausgeführt werden, sind aber nur aufgeschoben. Die folgenden Zahlen beziehen sich auf Proben, welche den großen Feldern entnommen waren; bei einigen sind dieselben absichtlich von strengem Boden genommen, sie sind mit einem * bezeichnet. Des Vergleichs wegen sind die Erträge an Stärke pro Morgen, welche in den beiden vorangegangenen Jahren sich ergaben, dazugesetzt.

Namen der Kartoffelsorte.	1888 Ctr. pro Morg.	1888 Procent Stärke.	1888 Stärke pro Morg. Pfd.	1887 Stärke pro Morg. Pfd.	1886 Stärke pro Morg. Pfd.
*1. Immergrün (Fläche 2½ Morgen	95	18	1710	2583	1691
*2. Odin (Fläche 20 Morgen	63	19,6	1234	1854	2134
(Die folgenden von größeren Flächen)					
3. Welkersdorfer	54	17,5	945	2380	1558
4. Aurora	50	17,5	875	1998	—
*5. Champion	47	17,7	831	2268	1827
6. Jeed	45	16,2	729	1780	1260
7. Imperator	43	16,5	709	2174	2000
8. Alkohol	40	15,9	636	2019	2070
9. Frühe Nassengrunder	38	15,7	596	1449	—
10. Daber	32	17	514	1498	1365
11. Dieselbe v. einem anderen Schlage	28	16,5	462	—	—

Das Gesammtresultat der Ernte beträgt 41 Ctr. pro Morgen. Betrachten wir obige Tabelle, so beweist zunächst der niedrige Stärkegehalt, daß, wie vorher erwähnt, die Kartoffeln nicht normal ausgebildet sind. Ferner fällt die große Widerstandsfähigkeit der beiden obenanstehenden Sorten ins Auge; dieselben hielten sich bis Ende September grün und konnten deshalb länger wachsen, als die anderen Sorten, die zum Theil schon gegen Anfang des August abstarben. Beide werden unter allen Umständen conservirt, zumal dies schon das dritte Versuchsjahr ist, in dem sie sich bewährt haben. Von den übrigen Sorten werden zunächst die frühen, Alkohol und Nassengrunder, auszumerzen sein, weil die Frühkartoffel für hiesige Verhältnisse, wo keine Eßkartoffeln früh zu verkaufen sind, ihre Bedeutung völlig verloren haben, da vor dem 1. Oktober der Brennereibetrieb so erschwert ist, daß es einem Verbote nahe kommt. Während wir sonst gar schon in der zweiten Hälfte des August den Betrieb begannen, um, besonders in trockenen Jahren, Futter für Ochsen und Kühe zu schaffen, ist dies jetzt ausgeschlossen. Obgleich Jeed erst in sechster Linie steht, hat sie doch solche Vorzüge, daß sie nicht abgeschafft zu werden verdient; sie ist für feuchten leichten Boden sehr geeignet und hat die gute Eigenschaft, in der Brennerei eine leicht vergährende Maische herzustellen, weshalb man sie mit Vortheil unter schwer vergährbare Sorten, wie Champion, mischt. Letztere ist degenerirt und müßte wohl einmal durch Import aus Schottland erneuert werden. Recht empfehlenswerth für kräftigen Boden scheint Aurora; sie ähnelt der Daber und ist auch als Eßkartoffel verkäuflich. Daber selbst ist für die Krankheit äußerst empfindlich und muß sehr eingeschränkt werden; ganz aufgeben wird man sie nicht, da sie in trockenen Jahren sehr hohe Beträge bei gutem Stärkegehalt geben kann. Sie hat sich darin geändert, daß sie sich schlechter hält, als früher und im Frühjahr leicht stockig wird. Welkersdorfer und Imperator gelten als identisch und sehen auch in Kraut und Knollen außerordentlich ähnlich. Ganz sicher aber erscheint die Identität nicht, auch varirt der Stärkegehalt nicht unbedeutend; sie sollen weiter neben einander beobachtet werden.

Wir können unseren Berufsgenossen nur empfehlen, in ähnlicher Weise in jedem Jahre Versuche mit verschiedenen Kartoffelsorten anzustellen, dann wird es jedem gelingen, die für seine Verhältnisse geeignetsten Sorten festzustellen.

Gartenarbeiten im November.

Die jetzige milde Witterung sollte in jedem Garten durch Erledigung wichtiger Arbeiten möglichst gut benutzt werden. Vor allem ist zur Winterbedeckung der verschiedenartigsten Pflanzen, wie Wein, Alpenrosen, empfindliche Staudengewächse, Beete mit Blumenzwiebeln ꝛc. Laub zusammenzuharken und zum Schutz der demnächst niederzulegenden Rosen rechtzeitig frische Tannen- oder Kiefernzweige heranzuschaffen. Besonders für Thee-, Bourbon- und Monatsrosen, welche empfindlich gegen große Nässe im Winter sind, bewähren sich Tannen- oder Kiefernzweige als das beste Deckmaterial, während man die härteren Remontantrosen auch ganz gut mit Laub bedecken kann. Neue Anpflanzungen und Nachpflanzungen von Gehölzen aller Art sind jetzt mit Vortheil auszuführen, die Pflanzstellen sind aber mit verrottetem Dung oder Laub gegen zu starke Einwirkung des Frostes zu schützen. Im Laufe dieses Monats kann auch mit dem Zurückschneiden solcher Strauchgruppen vorgegangen werden, die unten kahl und durchsichtig geworden sind. Dahin gehören besonders Fliederbüsche, Pfeifenstrauch, Haselbüsche und ähnliche, die besonders das Bestreben haben, sehr in die Höhe zu treiben, wenn sie eng zusammenstehen. Man läßt solche Büsche oder Gruppen in der Mitte auf 5—6 Fuß und am Rande auf 3—4 Fuß Höhe absägen und hat die Freude, im nächsten Frühjahr eine Menge junger Triebe aus dem alten Holz hervorkommen zu sehen, die einen frischen, kräftigen Anblick gewähren. Wo es der Raum gestattet, kann man auch an dem Rande von Gehölzgruppen, welche in der nächsten Umgebung des Wohnhauses liegen, einen Streifen von etwa 3 Fuß Breite mit Dung tief umgraben und darauf sofort Staudengewächse, wie Phlox-Spielarten, Päonien, Schwertlilien und viele ähnliche, pflanzen. Derartige Vorpflanzungen gewähren den Gruppen einen erhöhten Schmuck, welcher uns bis jetzt z. B. in einigen Phloxsorten noch immer Blumen bietet. — Treten Regentage ein, so ist das Durchputzen der Gewächshauspflanzen nicht zu versäumen. Alle stockigen und gelben Blätter sind zu entfernen und von fleischigen Pflanzen, wie Pelargonien, die Blattstiele abzuschneiden, weil durch Abreißen derselben wunde Stellen entstehen, in welchen Fäulniß eintritt. Wo beim schnellen Einräumen der Pflanzen das Abwaschen der Töpfe durch Entfernung des grünen und braunen Schleimes, der vielfach an denselben haftet, unterlassen worden, sollte es jetzt noch nachgeholt werden, um die bessere Ausdünstung der Töpfe selbst zu begünstigen. In den Herbstmonaten hält man die Kalthauspflanzen nur mäßig feucht, selbst solche, welche zum Durchwintern aus dem freien Lande in Töpfe gepflanzt wurden, da dieselben durch die Feuchtigkeit leicht wurzelfaul werden. Alle diese Pflanzen dürfen bei kühler Witterung nur so begossen werden, daß sie das Leben fristen ohne zu treiben. Je mehr dies Zurückhalten des Triebes während des ganzen Winters erreicht wird, um so freudiger wachsen und blühen diese Pflanzen im nächsten Frühjahr und Sommer. Im Herbst lüftet man die kalten Gewächshäuser so lange dies nur irgend möglich ist und läßt möglichst reichlich der frischen Luft den Zutritt frei. Wird die Witterung rauh und kalt, so unterläßt man das Lüften; sobald dieselbe aber wieder, wenn auch nur auf einen Tag, sich günstiger gestaltet, darf es nie unterlassen werden. Warmhauspflanzen sind sowohl im Zimmer wie im Gewächshause einer öfteren Abwaschung der Blätter zu unterziehen, weil hierdurch nicht nur ein besseres Aussehen, sondern auch ein freudigeres Wachsthum erzielt wird. In Zimmern gehaltene Blattpflanzen können sogar täglich mit 15 Grad warmem Wasser überspritzt werden; es ist zum guten Gedeihen derselben zu empfehlen, zum Begießen dieser Gewächse Wasser von gleicher Temperatur anzuwenden. Zur Ausschmückung unserer Wohnzimmer eignen sich die Warmhauspflanzen besser wie die Pflanzen des Kalthauses, da die in diesen Räumen herrschende Temperatur den ersteren besser zusagt, während die letzteren, wie Myrthen, Azaleen, Fuchsien und viele andere, schwächliche Triebe während des Winters machen und nach und nach absterben. In unseren Gärtnereien und Blumenläden werden eine große Zahl geeigneter Palmen, Dracänen, harter Farrenkräuter und hängender Pflanzen bereit gehalten, die man durch geeignete oben empfohlene Ueberbrausung und Sauberkeit als schönsten Zimmerschmuck lange erhalten kann.

R.

Vermischte Nachrichten.

* **[Bertha Rother.]** Das Mecklenburg-Schwerin'sche Gesetzblatt vom 7. November enthält eine Bekanntmachung, nach welcher „die unverehelichte Bertha Rother aus Berlin" am 26. v. M. durch einen Vertreter den Homagialeid wegen des ihr „von dem bisherigen Besitzer überlassenen" Allodialguts Flessenow, ritterschaftlichen Amts Mecklenburg, abgeleistet hat.

* **[Die Meininger]** werden in diesem Winter in Kopenhagen und Stockholm gastiren.

* **[Ein König ohne Papiere.]** Die französische Fremdenverordnung, welche vorschreibt, daß jeder Ausländer sich mit seinem Geburtsschein und Passe versehen bei der Polizeibehörde anmelde, bringt manchen in schwere Verlegenheit, auch den ehemaligen König von Neapel, Franz II., welcher seit langem inmitten des lauten Paris still und unbemerkt lebte. Dieser entthronte Herrscher kann der Verordnung nicht nachkommen, denn er besitzt weder einen Geburtsschein noch einen Paß, und er kann diese Papiere auch nicht bekommen, denn er müßte sie von der italienischen Regierung verlangen, und das kann er nicht thun, ohne dieselbe thatsächlich anzuerkennen. Es bleibt ihm also nichts übrig, als die Anmeldung zu unterlassen und die Ausweisung zu gewärtigen, wenn die französischen Behörden nicht geneigt sein sollten, gegen einen König ohne Papiere Nachsicht zu üben.

* **[Ein eigenthümlicher Prozeß wegen Bruchs des Eheversprechens]** ist dieser Tage in Glasgow zum Austrag gekommen. Ein Herr Kirkland hatte nämlich von seiner Braut, einem Fräulein Watson, einen Brief erhalten, in welchem die junge Dame erklärte: „Du mußt zwischen mir und deiner Cigarre wählen." Der Raucher wählte die Cigarre und nicht Fräulein Watson, und daher der Prozeß, den das Gericht sowohl in erster wie in zweiter Instanz zu Gunsten des Herrn Kirkland entschied. Das Fräulein muß jetzt einen Ehemann im Nichtraucher-Coupé suchen.

* **[Im neuen Burgtheater zu Wien]** mußten bereits Vorstellungen verschoben und abgesagt werden, weil Stücke, die einen großen scenischen Apparat erfordern, nicht ohne Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten zur Aufführung gelangen können. Die maschinellen Einrichtungen im neuen Hause, so sehr auch bei der Anlage auf die Fortschritte der Maschinentechnik Rücksicht genommen wurde, erweisen sich nunmehr in der Praxis als den Zwecken durchaus nicht entsprechend. Es ist da, wie Fachmänner behaupten, zu viel und zu wenig geschehen. Man hat das ganze System der Asphaleia, das sich in anderen neuen Theatern bereits bewährt haben soll, nur zum Theile acceptirt, und diese halbe Maßregel scheint sich nunmehr zu rächen.

Nürnberg, 5. November. Ein **kostbarer Fund,** der unlängst im Schwarzachthal gemacht wurde, dürfte noch zu einem Prozesse führen. In dem genannten Thal verkaufte ein Müller sein Anwesen. Der neue Besitzer legte die alten Gebäulichkeiten ein, um neue aufzuführen, und hatte beim Grundgraben das Glück, eine römische Urne mit alten Goldmünzen zu finden. Das Ganze soll einen Werth von 50 000 Mk. (?) haben. Der glückliche Finder soll mit seinem Besitzvorgänger wegen dieses Fundes bös aneinander gerathen sein, da derselbe die Hälfte des Fundes beansprucht.

London, 8. Novbr. Der Erfinder der Eisenbahn-Fahrbillets, Robert Gavill, ist dieser Tage, 81 Jahre alt, gestorben. Gavill, ein Beamter der Birmingham-Bahn, kam 1833 auf die Idee, die von einem Juxtenbuche detachirten geschriebenen Bescheinigungen über die bezahlten Fahrgebühren durch gedruckte Billets von der Form zu ersetzen, wie sie noch heute in der ganzen Welt gebräuchlich sind. Diese Erfindung machte Gavill zum reichen Mann.

Zuschriften an die Redaction.

An die Interessenten der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Stolp.

Am Donnerstag, 15. d. Mts., findet im Kaufmanns-Wallhause zu Stolp die statutenmäßige alljährliche General-Versammlung der Mobiliar-Brand-Versicherungs-Gesellschaft zu Stolp i. Pom. statt, in der für das nach dem Statut ausscheidende Mitglied des Haupt-Directoriums ein neues zu wählen ist, und in der ferner über einen vom Einsender gestellten Antrag

---

Talenten, die sich ihre Wege ganz abseits von der breiten Heerstraße suchen. Sein ausschließliches Gebiet ist die Landschaft, und je anspruchsloser, schlichter die Natur ist, die er darzustellen hat, desto lieber scheint sie ihm zu sein. Einem kleinen Fleckchen Erde, das graugrünes Gras bedeckt, auf dem sich wenige kahle Zweiglein erheben und über welches ein trüber Himmel seine melancholische Decke ausspannt, weiß er ganz wunderbare Reize abzugewinnen. Der Vorfrühling scheint sein eigentliches Element zu sein. Es ist, als wehte uns aus den kleinen Bildchen der frische Erdgeruch entgegen, der das eben wieder beginnende Leben in der Natur ahnen läßt; wir meinen zu sehen, wie die Knospen an den Sträuchern ganz leise sich regen, nachdem der weiche linde Frühlingshauch sie berührt hat. Die ganze wehmüthige Sehnsucht, welche das erste Weben auf der Flur in uns zu erregen vermag, spricht uns mit feiner leiser Stimme an. Man kann sich kaum etwas denken, was zurückhaltender, keuscher wäre als diese Bildchen Kubierschkys, und doch ziehen sie uns, wenn wir uns nur die Zeit nehmen, sie zu betrachten, unwiderstehlich in ihren Bann. Das bewirkt das starke echte Naturgefühl in ihnen, die Fähigkeit des Künstlers, sich liebevoll in die Natur zu versenken und sie dann zu uns reden zu lassen, wie ein lebendiges Wesen. So weit Kubierschky sich sonst von ihm unterscheiden mag, in dieser Hinsicht ist er der echteste Schüler Böcklins, der bis jetzt unter den Malern erstanden ist. Er ist viel, viel beschränkter in seinem Können, nur eine Saite des großen Schweizers klingt in ihm, alles Großartige, Wilde, Leidenschaftliche ist ihm wahrscheinlich für immer versagt, aber diese eine Saite klingt so innig und rein, daß seine Werke uns einen entzückenden Genuß verschaffen. Sie sind in ihrer Art vollendet und haben nicht ihres gleichen. Auch von Böcklin selbst ist wie gewöhnlich bei Gurlitt etwas ausgestellt, doch nichts, was irgendwie überraschen könnte. Das Bild, welches sehr schnell gemalt zu sein scheint, stellt eine Venus dar, welche auf einem Delphin stehend aus den Fluthen des Meeres auftaucht. Amoretten mit bunten Flügeln umspielen ihr Haupt und halten einen vortrefflich gemalten, von der Salzfluth triefenden Schleier. Vielleicht ist das Colorit sehr hübsch, doch kann man das bei der abscheulichen Beleuchtung garnicht beurtheilen. Von Interesse sind noch zwei Porträts von Lenbach, welche Bismarck und Moltke in sprechendster Aehnlichkeit und den unvermeidlichen braunen Tönen zeigen. Ganz auf den Wegen der Franzosen wandelt Lepsius, ein Sohn des bekannten Gelehrten, doch zeigt er ein entschiedenes Talent für scharfe Charakteristik. Im allgemeinen macht die Ausstellung einen recht erfreulichen Eindruck.

In den Theatern bringt man nach wie vor jede Woche etwas Neues. Das Deutsche Theater hat fortgesetzt Glück mit seinen Aufführungen und der Zufall, denn auch dieser spielt hier natürlich mit, hilft noch das Uebergewicht über die anderen Bühnen verstärken, das ihm durch seine künstlerische Superiorität ohnehin gesichert wäre. Die anfänglich vielfach auftretende Ansicht, daß Blumenthal und Barnay ihm schaden würden, kann auch jetzt nach dem Verlust, den es durch Försters Berufung nach Wien erfahren hat, garnicht mehr ernstlich erörtert werden. Ja, Försters Ausscheiden ist für die beiden übrig bleibenden Societäre L'Arronge und Friedmann in pecuniärer Hinsicht sogar ein Gewinn, denn die Einnahme theilt sich jetzt nur noch in zwei Theile und kann sich daher ruhig etwas vermindern, ohne deshalb nicht immer noch recht lohnend zu sein. Augenblicklich erzielt dort der „Pfarrer von Kirchfeld", ein älteres Werk von Anzengruber, volle Häuser. Das Stück stammt aus der Zeit, als die Unfehlbarkeit des Papstes erklärt wurde, und hatte damals durch seine Tendenz ein stark actuelles Interesse. Wohl nicht zum wenigsten hat Anzengruber es seinem Drama zu verdanken, daß man in dem katholischen Baiern sich weigerte, ihm den Maximiliansorden zu verleihen, ein Vorgang, an den sich dann jene famose Affäre zwischen Heyse und Schack einerseits und Herrn v. Perrell andererseits knüpfte. Doch auch heute noch, wo die Wogen der Erregung, welche durch die Unfehlbarkeits-Erklärung hervorgerufen wurden, längst geglättet sind, und auch in unserem protestantischen Norden, dem die ganze Angelegenheit ziemlich gleichgiltig sein kann, vermag der „Pfarrer von Kirchfeld" noch immer ein starkes Interesse zu erregen, und er verdankt dies dem warmen rein menschlichen Pathos und dem energischen dramatischen Leben, welches die Dichtung durchzieht. Die Darstellung im Deutschen Theater trug durchaus dazu bei, diese Vorzüge in helles Licht zu setzen; für solche ehrlichen, gefühlvollen Biedermänner besitzt die Bühne in Herrn Sommerstorff einen ganz vortrefflichen Repräsentanten, und so gestaltete sich denn die Aufführung zu einer durchaus erfreulichen, die wohl noch für längere Zeit ihr Publikum finden wird. Daneben giebt es natürlich wieder leichtere Waare. „Die beiden Leonoren" nennt Paul Lindau sein neuestes Opus. Der Titel erinnert an die Gewohnheit dieses Autors, zum Zwecke poetischer Wirkungen, die ihm selbst versagt sind, Anleihen bei unseren Klassikern zu machen, und boshafte Leute behaupteten, es würde sicher bei passender Gelegenheit, d. h. wenn Lindau selbst wieder einmal „nichts eingefallen", eine Scene aus dem „Tasso" declamirt werden. Mit Goethe'schen Versen hat er ja schon oft seine schönsten Erfolge erzielt. Hierin sah man sich getäuscht, vom „Tasso" kam nicht viel vor, und der Titel scheint nur gewählt, weil ein Stück doch einen Titel haben muß. Trotzdem hat man sich ganz gut unterhalten. Entfettungskuren in Heidelberg — Schweninger hat dort bekanntlich eine Anstalt errichtet — und ähnliche Scherze riefen viel Heiterkeit hervor, und auch mancher feinere Witz blitzte hier und da aus dem immer glatt fließenden Dialog. Lindau besitzt ebenso wie sein College und Todtfeind Blumenthal eine starke satirische Ader; es fallen lustige Streiflichter auf Thorheiten der Zeit, und wir brauchen bei ihm nicht die Rohheiten mit in den Kauf zu nehmen, die uns bei Blumenthal selten erspart bleiben. Gespielt wurde vortrefflich. Natürlich, die Schauspieler brauchten sich ja nicht mühsam in die Rollen hineinzufinden, die Personen des Stückes sind so eingerichtet, daß jeder Mime nur seiner Individualität die Zügel schießen zu lassen brauchte, um sie voll auszufüllen. Wenn Lindau für das Deutsche Theater ein Stück schreibt, weiß er es schon so einzurichten, daß es den beliebtesten Darstellern wie angegossen sitzt. Der Dramatiker muß heute, wenn er Erfolge erzielen will, zum — Theaterschneider in die Schule gehen. Wer kann ernst bleiben, wenn Georg Engels in passendem Costüm auf der Bühne erscheint.

Immerhin steht das Lindau'sche Stück noch wesentlich höher als das neueste „Lustspiel" von Moser, welches das Lessing-Theater gebracht hat. Was würde Lessing wohl dazu sagen, wenn er in einem Theater, das seinen Namen trägt, solche Possen zu sehen bekäme? Blumenthal hätte sein Theater lieber anders nennen und nicht so einen schwungvollen Prolog schreiben sollen. Nach dem Programm ist man berechtigt, hohe Anforderungen zu stellen, die leider in keiner Weise befriedigt werden. Es ist ja gewiß ein vortrefflicher Gedanke, anstatt der vielen Kränze, die zu Füßen der Todten gelegt werden, auch den Lebenden welche zu winden. Aber man darf sich doch nicht Herrn v. Moser zu diesem Zweck aussuchen. Dieser Schriftsteller hat sich schon lange gänzlich ausgeschrieben und gehört viel mehr zu den Todten, als unsere Klassiker. Warum Blumenthal zu solchen Albernheiten greift, ist um so unbegreiflicher, als er mit dem einzigen wirklich ernsten Stück, das er bisher von lebenden Schriftstellern aufgeführt, den stärksten Erfolg erzielt hat, nämlich mit Björnsons „Fallissement". Allerdings litt auch dies wieder unter der Darstellung, aber es übte trotzdem eine starke Wirkung aus. Das Publikum ist garnicht so schlimm, wie man bisweilen glaubt. Unwahre, weinerliche Sentimentalität lehnt es ab, da ist ihm ein derber Unsinn lieber; aber Björnson würde sich sehr gut auf deutschen Bühnen halten können. Er ist viel milder als sein großer Landsmann Ibsen, er grübelt nicht so viel, geht allerdings auch nicht so tief; aber dafür berührt er die meisten nicht so fremdartig unheimlich, und an dramatischem Leben fehlt es ihm keineswegs.

Von Concerten dieser Woche ist vor allem das von Gura zu erwähnen. Dieser berühmte Wagnersänger, der an der Münchener Hofoper angestellt ist, versteht sich auch ganz vortrefflich auf den Vortrag von Liedern und widerlegt auf's glänzendste die Behauptung, daß Wagner alle Stimmen für feinere zartere Sachen verdürbe. Seine Stimme ist von einer wunderbaren Weichheit und Fülle und sein dramatisch bewegter Vortrag riß das Publikum zu lebhaftestem Beifall hin. Im Saale des Hotel de Rome ließ sich ferner ein junger Anfänger, ein Sohn der Provinz Preußen, mit mehreren Liedern und einer Arie aus Verdi's Maskenball hören. Herr Peter Dumas hat das Studium der Medizin, dem er in Königsberg oblag, mit dem des Gesanges vertauscht und gab erfreuliche Proben seines Könnens. Sein Bariton ist nicht sehr groß, aber weich und angenehm und er singt mit wohlthuender Wärme und Hingabe an die Sache. Besonders in den oberen Lagen klingt der Ton sehr schön. Im Concertsaal scheint er sich jedoch ein wenig beengt zu fühlen. Seine ganze Schulung ist auf die Bühne berechnet, und so gab er denn in der Verdi'schen Arie bei weitem sein Bestes. Seine Aussprache ist sehr deutlich und er versteht zu gestalten. Wenn seine Stimme mit den Jahren noch etwas stärker wird, so steht ihm zweifellos eine schöne Laufbahn als dramatischer Sänger bevor.

ne handelt werden soll, der bezweckt, die Abhaltung der General-Versammlung von Stolp nach Dirschau zu verlegen.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist darauf aufmerksam zu machen, daß nach dem Statut in dem aus fünf Mitgliedern bestehenden Haupt-Directorium mindestens ein Mitglied aus Pommern oder den Marken diesseits der Elbe, eins aus Ost- und eins aus Westpreußen sich befinden müssen. Es ist also, wie es in der Ordnung ist, — Pommern und die Marken haben 6 336 400 Mk., Ost- und Westpreußen 28 615 300 Mk. Versicherungssumme — bei entsprechender Vertretung möglich, das Haupt-Directorium aus vier Ost- und Westpreußen und einem Pommern oder Märker zu bilden. Ohne die durchaus dankbar anzuerkennenden Verdienste des in seiner jetzigen oder früheren Zusammensetzung bestehenden Haupt-Directoriums irgendwie schmälern zu wollen, müßten die Ost- und Westpreußen zur Wahrung ihrer Interessen doch bestrebt sein, bei jeder Neuwahl, wenn irgend möglich und soweit dies statutenmäßig angängig, einen Vertreter ihrer Provinzen in das Haupt-Directorium zu bringen. Dies ist aber nur durchzuführen, wenn recht viel Ost- und Westpreußen die allerdings jetzt noch umständliche, Zeit und Geld kostende Reise nach Stolp unternehmen und ihre Stimmen in der Generalversammlung abgeben.

Den zuletzt berührten Uebelstand der großen Umstände, welche den meisten Ost- und Westpreußen aus der Reise nach dem jetzigen Sitze der Generalversammlungen, der fernen Stolp, erwachsen, abzuhelfen, bezweckt der oben erwähnte Antrag des Einsenders. Dieser befürwortet ihn in der wohl durchaus richtigen Ueberzeugung, daß Dirschau, als ungefähr in der Mitte des Gesellschaftsgebietes liegender Eisenbahn-Knotenpunkt, für alle Gesellschaftsmitglieder leicht erreichbar ist, die Generalversammlungen in Zukunft in Dirschau abzuhalten und die Statuten dementsprechend zu ändern. In diesem Falle würden die Ost- und Westpreußen wohl unbestreitbar auf den Generalversammlungen entsprechend vertreten sein, und auch den Pommern und Märkern würde der Besuch derselben bei weitem nicht so erschwert werden, als gegenwärtig dem größten Theile der Ost- und Westpreußen. Es würde dann eine gleichmäßige Interessenvertretung stattfinden, und auch die Gesellschafts-Organisation durch den lebhafteren Meinungsaustausch in der sicher stärker als bisher besuchten Generalversammlungen entsprechend gefördert werden.

Um nun beide angeregten Punkte der Tagesordnung der am 15. d. Mts. Vormittags 11 Uhr in Stolp stattfindenden Generalversammlung zu einem den Ost- und Westpreußen günstigen Ende zu bringen, ist es durchaus erforderlich, daß dieselben in der Versammlung die Mehrzahl haben. Es ergeht daher an alle gegen Feuersgefahr versicherten Ost- und Westpreußen der dringende Mahnruf, ihr Interesse im Auge zu behalten und recht zahlreich am 15. November, ½11 Uhr Vormittags, im Kaufmanns-Wallhause in Stolp zu erscheinen, darf gehofft werden, ihre Ansichten zu vertreten und nach Kräften an dem Weiterausbau der für die Landwirthschaft so segensreichen Gesellschaft mitzuhelfen.

Birkenau, November 1888. Felsch.

Danzig, 10. November.

, [Wochen-Bericht.] Wir befinden uns plötzlich im Winter und die Feldarbeiten haben durch den Frost früher eingestellt werden müssen. Das Weizengeschäft an unserer hiesigen Börse verlief sehr ruhig, da unsere Exporteure nur geringe Abschlüsse nach England und Belgien zu Stande gebracht hatten und das Angebot und die Auswahl gering waren. Preise für weiße und bunte feine inländische, wie Transitwaare haben sich behauptet, während alle anderen Qualitäten schwer abzusetzen blieben und abfallende Weizen meistens einige Mark billiger erlassen werden mußten. Mit der Eisenbahn trafen 852 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein und aus diesen und den Zufuhren aus dem Wasser fand ein Umsatz von ca. 4000 Tonnen Weizen statt und wurde bezahlt: Inländ. Sommer- 125/6Pfd 177 M, bunt 124/5Pfd 177 M, hellbunt 129Pfd 189 M, hochbunt 128/9Pfd 188 M, fein hochbunt glasig 131Pfd 195 M, weiß 129/30Pfd 194 M, polnischer zum Transit bunt 126Pfd 146 M, hellbunt 129Pfd 158 M, hochbunt 133/4Pfd 162 M, weiß 126Pfd 160 M, russischer zum Transit bunt 125/6Pfd 132/3Pfd 134, 146 M, hellbunt 124/5, 130/1Pfd 141, 149 M, bunt 124/5Pfd 144 M, hellbunt 128/9Pfd 160 M, Gandomirka 130, 132/3Pfd 161, 163 M. Regulirungspreis inländischer 181, 184, 183 M, zum Transit 149 M. Auf Lieferung zum Transit per Novbr. 148, 148½, 149 M, per November-Dezbr. 150 M.

Roggen verkehrte während der Woche in sehr matter Haltung und waren Inhaber gezwungen, sich in die niedrigeren Gebote der Reflectanten zu fügen. Bei einem Umsatze von 630 Tonnen sind Preise sowohl für inländische als Transitroggen 3—4 M niedriger zu notiren. Bezahlt wurde: per 120Pfd inländischer 120/1Pfd 143 M, polnischer zum Transit 122, 123Pfd 91 M, Regulirungspreis inländischer 147, 145, 144, 143 M, unterpolnischer 96, 95, 94, 93, 92 M, zum Transit 93, 92, 91, 90 M. Auf Lieferung inländischer per Novbr. 144, 143 M, per April-Mai 148½ M, zum Transit per April-Mai 100, 99½ M. — Gerste inländische große 103Pfd 107 M, 118Pfd 117, 120, 138 M, hell 113Pfd 142 M, russische zum Transit 109/110Pfd 86 M, hell 117/8Pfd 120 M, polnische zum Transit 111Pfd 112 M. — Hafer inländischer 128, 130 M. — Erbsen polnische zum Transit Koch- 132 M, Futter- 112 M, russische zum Transit Mittel- 116 M.

Die Tendenz für Spiritus war im Laufe der letzten Woche fest, wenn auch die Preise nur wenig anzogen. Die Zufuhren bleiben gegen die Vorjahre zurück, da der Bedarf ist aber auch um mehr als die Hälfte zurückgegangen und der Export nach dem Auslande ruht vollständig. Die Bestände der vorjährigen Campagne betragen noch ca. 1½ Mill. Liter und die Zufuhren neuer Campagne betragen im Laufe dieser Woche ca. 80 000 Liter, welche zu Preisen von 52—52,50 M für contingentirten Spiritus und 32—32,50 M für nichtcontingentirten Spiritus in den Besitz von Spritfabrikanten und Destillateuren übergingen. Da die Kartoffelernte in unserer Provinz nur mittelmäßig ausgefallen, werden von den Producenten bedeutende Mais-Einkäufe zu Brennzwecken bewirkt und so Ersatz für den Ausfall an Kartoffeln geschaffen.

Wolle.

Warschau, 9. November. (Originalbericht der Danziger Zeitung.) In Odessa lagern augenblicklich beträchtliche Posten Wolle. So befinden sich in den Magazinen der hiesigen Discontobank 15 000 Pud, in denen von Brodsky u. Co. 10 000 Pud, in den Lagerräumen der Firma Eicard 8000 Pud und außerdem noch ganz bedeutende Mengen in den Händen der Groß- und Kleinspeculanten. Für Donwolle werden 4—4½ Rubel, für Merinowolle 9—11 Rubel, für gewaschene Ionische 25 Rubel per Pud gefordert. Die Preise sind aber durchweg im Weichen begriffen und dürften die nächste Zeit noch weiter fallen.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. v. Czarnitzki aus Nawza, Rittergutsbesitzer. Odmalski a. Zania, Pfarrer. Gippert a. Leipzig, Grand a. Berlin, Bauk a. Köslin, Meyer a. Berlin, Durand a. Lyon, Wallmann a. Berlin, Hering a. Nürnberg, Kunke a. Britwitz, Kretschmer a. Breslau, Beincke a. Apolda, Dubala a. Berlin, Bräuch a. Berlin, Olsen a. Magdeburg, Unruh a. Leipzig, Dorn aus Leipzig, Müller a. Leipzig, Wachenheimer a. Frankfurt a. M., Lemberg a. Berlin, Stein a. Berlin, Stengel a. Prag, Reinhold a. Stettin, Genz a. Wien, Kaufleute.

Hotel deutsches Haus. Lochner n. Gem. a. Bromberg, Prem.-Lieut. u. Gutsbesitzer. Woggon a. Woggonshöhe, Gutsbesitzer. Thrun a. Langenols, Richter a. Breslau, Mühlefeld a. Berlin, Simon a. Berlin, Löwenthal aus Berlin, Hoff a. Breslau, Hanke a. Guben, Schmidt aus Recklinghausen, Heyer a. Hannichen, Schimowski a. Berlin, Krumpf a. Braunschweig, Euler a. Ruperstburg, Antoine a. Chalon, Rewald a. Berlin, Dannhoff a. Berlin, Beutrup a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. v. Richten a. Wehlau, Galmanig a. Stargard, Wirpel a. Kanth, Gutsbesitzer. Fresau a. Lübeck, Capitän. Fenckler a. Dresden, Fabrikant. Blt a. Osnabrück, Stürklag a. Graudenz, Fabrikanten. Gast a. Pelplin, Hamann a. Berlin, Barcopi a. Berlin, Pallt a. Hamburg, Cichon a. Berlin, Emanuel a. Dresden, Malters a. Hannover, Löß a. Cöslin, Angerstein a. Königsberg, Preechmann a. Liegnitz, Schöne a. Berlin, Rosenbaum a. Hamburg, Stitzmann a. Warschau, Henke aus Wirballen, Reiter a. Pelplin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Der Verkauf der im Preise bedeutend zurückgesetzten Waaren beginnt bei mir in diesem Jahre

Montag, den 12. November cr.

Darunter befinden sich:
Große Farbensortimente in reinwollenen Winter-Kleiderstoffen,
Schwarze und farbige Seidenstoffe,
Leibwäsche, Tricotagen und einzelne Gedecke,
Möbelstoffe, Teppiche und Gardinen,
Tisch-, Schlaf- und Reise-Decken.

H. M. Herrmann.

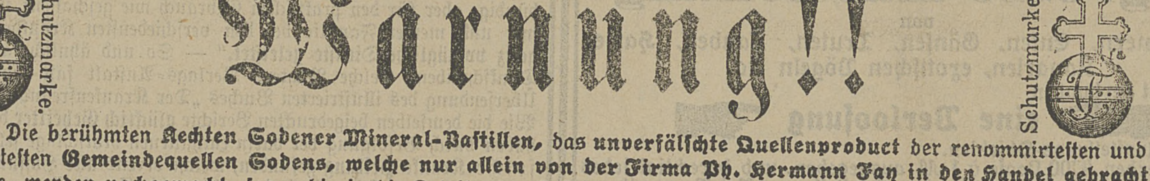
(5360

WIESBADENER KOCHBRUNNEN-SEIFE

per Stück 60 Pfg. per Carton (3 Stück) Mk. 1,50 Pfg.

Käuflich in den Apotheken, Drogen-, Mineralw.-Handlungen, sowie in den besseren Seifen- und Parfümerie-Geschäften.





Schutzmarke.

Die berühmten **Aechten Sodener Mineral-Pastillen**, das **unverfälschte Quellenproduct** der renommirtesten und bewährtesten **Gemeindequellen Sodens, welche nur allein von der Firma Ph. Hermann Fay in den Handel gebracht wurden**, werden **nachgemacht**, sogar bis in die Details der äußeren Form, werden **gefälscht!** Man hat die Stirne, an Stelle dieser **ächten Pastillen** unter dem **gleichen Namen** ein **künstliches Fabrikat** in den Handel zu bringen, **derartig minderwerthig**, daß es mit dem Gehalte der **Aechten natürlichen Pastillen** durchaus nichts gemein hat, und daß selbstverständlich die Wirkung dieser Nachbildung wie die Nacht mit dem Tag zu vergleichen ist. Aus solcher Täuschung, die um so verwerflicher ist, als sie eine Schädigung des kostbarsten Gutes der Menschheit, der Gesundheit, ist, aus solcher Täuschung erwächst dem sorglos trauenden Kranken eine drohende Gefahr, die nur auf dem Wege der **Vorsicht**, und zwar der **ernsteten Vorsicht** vermieden werden kann, denn alles **Aeußere** dieses gekünstelten Fabrikates, dieses imitirten Produktes ist dem der „**Aechten**" bis zur Täuschung ähnlich hergestellt, nur fehlt ihm das Wichtigste: **der innere Werth, die Heilwirkung.**

Wir halten es für unsere Pflicht, diese Nachahmungs- und Fälschungs-Manipulation zur Kenntniß aller **Hustenkranken, Brust-, Hals- und Lungenleidenden** zu bringen und bieten hiermit den Kranken zu ihrem eigenen Schutze die Merkmale zur leichten sofortigen äußerlichen Unterscheidung des ächten Heilproducts von dem künstlichen Gemische.

Die Kennzeichen der

Aechten Sodener Mineral-Pastillen

sind: 1) die auf der äußeren Packung befindliche gesetzlich geschützte Schutzmarke muß die Unterschrift **Ph. Herm. Fay** in Facsimile tragen. **Die Prüfung des Facsimile ist also von der größten Wichtigkeit.**



2) **Die die Schachtel umschließende Banderolle trägt als Controlle der Aufsicht, als Garantie der Aechtheit, den Namen des Sanitätsrath Herrn Dr. W. Stöltzing nach dessen Vorschrift und unter dessen persönlicher Aufsicht die Fabrikation sich vollzieht.**

Alle anders ausgestatteten Fabrikate sind unächt, sind nachgeahmt, sind gefälscht, und bleiben, wie alle auf Täuschung beruhende Nachahmungen, gegen die Aechten unendlich weit im Werth zurück.

Achtet der Käufer auf diese Erkennungszeichen, fordert er in den diesbezüglichen Verkaufsstellen nachdrücklichst **Aechte Sodener Mineral-Pastillen von Ph. Herm. Fay** und besteht absolut auf deren Verabreichung, so kann er auch ihrer Wohlthaten gewiß sein und gleich den hervorragendsten medizinischen Autoritäten und den berühmtesten Spezialärzten wird auch er sagen müssen, daß die **Aechten Sodener Mineral-Pastillen** eine Heilkraft, ein Heilmittel ohne Gleichen sind, die in der That das unverfälschte Produkt der Sodener anerkannten Heilquellen sind und es auch immer bleiben.

Ph. Herm. Fay u. Co.,
Alleinige Pächter sämmtlicher Gemeinde-Quellen zu Bad Soden am Taunus.

Ph. Herm. Fay,
General-Depot und alleiniger Versandt der Aechten Sodener Mineral-Pastillen.
Frankfurt a. M. (5454

Goldschmiedegasse 5. Goldschmiedegasse 5.

Total-Ausverkauf.

Um schleunigst mein Juwelen-, Gold-, Silber-, sowie goldene und silberne Uhren- und Alfenide-Lager zu räumen verkaufe ich 30 P. oc. unter dem Verkaufspreise. (3338

M. H. Rosenstein.

Prachtwerke.

Eine Anzahl älterer Prachtwerke, theilweise sehr gut erhalten, verkaufe ich **bis zum 1. Dezember cr.** zu sehr bedeutend ermäßigten Preisen. Bei der bekannten Reichhaltigkeit meines Lagers kann ich diese Offerte sehr empfehlen. (5413

L. Saunier's Buch- und Kunsthandlung in Danzig.

W. SPINDLER

Chemische Waschanstalt.
Reinigung jeder Art
Damen- und Herren-Garderobe, Uniformen etc. im Ganzen,
also mit Belassung aller Besätze, Borden, Litzen etc. etc.

DANZIG,
1. Damm No. 19.

Färberei.

Trauer-Costümes,

sauber gearbeitet, in großer Auswahl, sowie Anfertigung nach Maaß in kurzer Zeit.

Trauer-Stoffe

jeder Art in nur besten reinwollenen Qualitäten zu soliden Preisen.

Adalbert Karau,
Magazin für Trauer-Confection,
Danzig, Langgasse 35. (5460

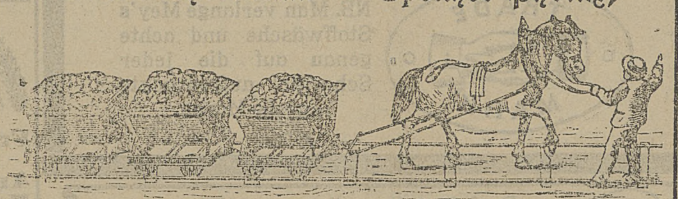
Sanitäts-Weine.

Apfelwein, abgelagert, spiegelblank, höchst aromatisch, aus feinsten Reinetten. **Heidelbeerwein**, die bekannten Eigenschaften unserer Blaubeere concentrirt und wirksamer enthaltend, sehr wohlschmeckend. **Rothweine** (Bordeaux-Traube) in den beliebtesten Marken von 1 M an die ganze Flasche. **Ungar-, Tokayer-, Sherry-, Madeira-, Portwein, Champagner, Ingwer-, Wermuth-, Pepsin-Wein etc.** in 1/1 und 1/2 Fl. abgelagert, empfiehlt billigst (5353

Bernhard Lyncke,
Hundegasse Nr. 53, gegenüber der Berholdschen Gasse.

Hodam u. Reßler, Danzig,

Grüne Thorbrücke — Speicher Phönix,



offeriren kauf- und miethsweise
Feldeisenbahnen, Muldenkipplowries
aus der Feldbahnfabrik Orenstein u. Koppel,
Locomotiven, Gußstahlradsätze, Weichen, Schienennägel, Axlager.
Aufträge bis 10 Kilometer Gleis und 80 Wagen können in 24 Stunden effectuirt werden.



Großer Gelegenheitskauf.

Durch Baar-Einkauf eines bedeutenden Posten

Haar-Filz-Hüte für Herren

(in nur den neuesten Formen) bin ich in der Lage, so lange der Vorrath reicht, dieselben

25 Proc. billiger als jede Concurrenz

abzugeben. Gleichzeitig empfehle mein gut sortirtes Lager in

Kinderhüten, sowie gut gearbeiteter Mützen

zu billigsten Preisen bei streng reeller Bedienung. (5114

G. Deutschland,
82. Langgasse 82 (am Langgasser Thor).

Griechische Tafel-, Dessert- und Sanitäts-
Weine.
Punsch-Essenzen, diverse in- und ausländische **Liqueure.**



Rum und **Cognac** von den billigsten bis zu hochfeinen Qualitäten. Echten **Batavia-Arrac.**

Spezialität: Kaffee, Thee, Cacao, echt italienischer Feigenkaffee, Bourbon-Vanille.

Kaffee-Rösterei auf Gas.

Empfehle echt chinesische und westindische

Thee's neuester Ernte.

Kaisow Congou per ℔	2,00 M	Crop Flowery Pecco per ℔	6,00 M
Moning Congou per ℔	3 00 „	Hunhuneng Souchong per ℔	6,00 „
Choiest Souchong per ℔	1,60 „	Pecco mit weißer Blüthe per ℔	5,70 „
Extra Choiest Souchong per ℔	2,25 „	Feinste reine weiße Peccoblüthe	9,00 „
Peacling Souchong per ℔	3,60 „	Feinste Souchongblüthe per ℔	4,50 „
Feinsten Lapseng Souchong per ℔	4,60 „	Feinste gelbe Mandarinenblüthe p. ℔	15,00 „
Flowery Pecco per ℔	4,50 „		

Bruchthee per ℔ 2 M, feinster vorzüglich schmeckender Bruchthee per ℔ 2,60 M.
Ferner meine beliebten Original-Mischungen in 1/1-, 1/2-, 1/4-℔-Holzkistchen von eigens hierzu präparirtem Holz, per ℔ 4,00, 5 00, 6,00 und 7,00 M.
Karawanen-Thee's zu 4,00, 5,00, 6,00 7,00 und 8,00 M per ℔.
Original-Kattis-Bumpo in braunen lackirten Originalkästen, chinesisches Gewicht per Kattis 9 M halte bestens empfohlen.

Rudolf Baecker,
22 Holzmarkt 22. (5411



Dresdner Strickmaschinen

von
Laue u. Timaeus in Löbtau
bei Dresden,
älteste und größte deutsche Strickmaschine-Fabrik,
sind anerkannt die besten Strickmaschinen der Welt
und das beste Erwerbsmittel für alle Personen, die einen
Erwerb oder Nebenerwerb bei lohnendem Verdienst
im Hause suchen. Ganz besonders zeichnen sich meine

Victoria-Strickmaschinen

durch bequeme Handhabung und große Leistungsfähigkeit aus.
Gründl. Unterricht, sowie jede näh. Auskunft wird gern ertheilt.
Theilzahlungen sind unter coulantesten Bedingungen gestattet.
Prospecte und Preislisten gratis und postfrei.

Paul Rudolphy,
Danzig, Langenmarkt Nr. 2. (5304
General-Vertreter für Westpreußen.

Tapisserie-Manufactur

von

Hedwig Berger,
29, Gr. Wollwebergasse 29

empfehle für die **Weihnachts-Saison** mein neu assortirtes Lager von **angefangenen und fertigen Stickereien, montirten Sachen, Korb-, Holz-, Lederwaaren etc.** (5459

Berlin W. Leipzigerstr. 22 **J. L. Rex** Berlin W. Leipzigerstr. 22
(früher Jägerstrasse 49/50.)

Thee's neuester Ernte.

Als besonders beliebt empfehle ich:
Souchong à Pfd. M 2,00. 2,50. 3,00. 4,00. 5,00 und 6,00.
Moning Congo à Pfd. M 2,00. 2,50. 3,00. 4,00 und 6,00.
Melange (aus Souchong, Congo und Pecco) à Pfd. M 4,00. 6,00 und 9,00.
Thee-Grus à Pfd. M 2,00. 2,40 u. 3,00.

in plombirten Packeten à 1/4, 1/2, 1/1 Pfund mit meiner Firma und Preis versehen.

Ausführliche Preislisten meiner sämmtlichen Theesorten wie Muster jederzeit franco und gratis.

Niederlagen in den meisten Städten Deutschlands.

Ein Salonflügel

aus der berühmten Hof-Pianofortefabrik **Schiedmayer** und Söhne, Stuttgart, ist mir zu einem billigen Preis zum Verkauf übergeben. (5282

H. Siegel,
Heilige Geistgasse Nr. 118.

Meine Damen!
Meine Herren!

Sie können sich noch in diesem Jahre unter strengster Discretion reich, glücklich und passend verheirathen und zwar ohne sogenannte Vermittlung und Provisionszahlung.

Sie brauchen unserer Institution (die größte der Welt) nur Ihre werthe Adresse anzugeben, alsdann erhalten Sie f. fort unter strengster Discretion

reiche Heiraths-

Vorschläge in großer Zahl und reicher Auswahl vom Bürger- bis zum höchsten Adelstand aus allen Gebieten Deutschlands, Oesterreichs etc. zugesandt. Adressiren Sie an uns einfach: „**General-Anzeiger, Berlin SW. 61**" (Amtlich registrirt). Porto 20 Pf., für Damen frei. (5367

Vertretung für Gera-Reuss.

Eine sehr leistungsfähige, mechanische Weberei von über 400 Webstühlen sucht f. Danzig einen schneidigen, bei der Kundschaft beliebten Vertreter ersten Ranges zu engagiren. Bei tücht. Leistungen wird thatkräftigste Unterstützung zugesichert. Die Fabrik betreibt als Spezialität die Herstellung von Cachemirs, feinen u. hochfeinen Neuheiten in Kleiderstoffen, sowie ihren allgemein bekannten Kammgarnen (Coatings). Bewercer belieben sich zu melden unter Gera 400 Adr. Hrn. Carl Sausse, Danzig.

Für mein Colonialwaaren-Detail-Geschäft suche ich per 1. Januar 1889 einen tüchtigen erfahrenen

Expedienten.

J. G. Adolph,
5366) Thorn.

Druck und Verlag von
A. W. Kafemann in Danzig.